

Martin Schmitt

# kruscht

Eine Collage aus der  
Karlsruher Südstadt

**Martin Schmitt:**

## **kruscht**

**Eine Collage aus der Karlsruher Südstadt**

Umschlaggestaltung:  
Martin Schmitt und Michael Böhm

Layout:  
Martin Schmitt und Michael Böhm

Fotos:  
Archiv von Michael Böhm  
und Martin Schmitt

Erschienen bei „Edition Südlicht“, 2002

### **Erhältlich bei:**

Michael Böhm  
Schützenstr.37  
76137 Karlsruhe  
info@antiquitaeten-kruscht.de

Martin Schmitt  
Rüppurrerstr. 100  
76137 Karlsruhe  
bluemoonschmitt@web.de

### **Alle Rechte beim Verfasser**

Weitere Informationen im Internet unter:  
[www.alles-kruscht.de](http://www.alles-kruscht.de)

horch in die bratwurstschwangere kälte

im leierkasten vögeln engel  
(Dorothea Klein)

.....denn sie wissen dich als  
den Händler ihrer Träume.....  
(Harald Fuchs)

# Nennen wir es Vorwort

Es gibt sozusagen drei Geschichten, die mich dazu geführt haben, dieses Buch zu schreiben und die dem Leser nicht vorenthalten werden sollen.

Eine ist die, dass ich vor bald sechs Jahren in die Karlsruher Südstadt gezogen bin in eine kleine Wohnung in der Rüppurrerstraße. Wie hatte ich mir das gewünscht. Seit ich einmal eine dieser fürchterlich kitschigen Fiberglaslampen in einem türkischen Laden gekauft und die Farbigkeit dieses Stadtteils eher zufällig entdeckt hatte, wusste ich, hier wollte ich irgendwann einmal wohnen. Und als ich mich dort einrichtete, durchs Küchenfenster die Züge vorbei rauschen sah und durchs Schlafzimmerfenster nachts auf einen Hinterhof mit ganz vielen erleuchteten Fenstern blicken konnte, war ich auf eine seltsame Art glücklich.

Die zweite Geschichte ist die, dass ich einen kopierten Zettel in einer Pizzeria am Werderplatz bemerkte, auf dem zu lesen war, dass jemand einen Keller für Künstler zur Verfügung stellen wollte als Arbeitsmöglichkeit. Dieser Jemand war ein gewisser Herr Böhm, dem ein gewisser Laden gehörte, - den ich an einem Samstagvormittag das erste Mal betrat und danach immer wieder und immer wieder.

Und drittens: Ich kenne diesen Herrn Böhm nun schon einige Jahre und wir haben so manchen Abend mit seltsamen Gedankenspielen verbracht, die viele Leute als „Spinnereien“ bezeichnen, andere als Visionen. Und einer dieser Gedanken war der Grundstein zu diesem Buch.

Michael Böhm sitzt mit mir gerade im „Auerhahn“ in der Schützenstraße und erzählt mir Fragmente aus seinem Leben. Und so im Späterwerden des Abends denken wir uns: das ist ein Stoff, ein richtiger „Schreibstoff“, - und so entsteht gerade das, – hoch über den Dächern, was

unter dem Titel „kruscht“ nun zu einem Buch geworden ist. Ich erzähle, was er mir erzählt, in einer Sprache, die ich mir zurecht forme, und schütte hier und dort etwas Phantasie dazu, nähere mich an aus verschiedenen Richtungen wie eine Katze, die ihr Opfer hier und dort aufspürt und die auf den richtigen Augenblick wartet, um sich auf die Maus zu stürzen. Ich nehme mir die Freiheit, mich unterschiedlicher Bilder zu bedienen, derer, die ich sehe, und derer, die ich mir vorstelle. Man sehe es mir nach, wenn ich mit der Wirklichkeit manchmal ein wenig Schabernack treibe, stellt sich doch überhaupt die Frage: was ist die Wirklichkeit? Und: wessen Wirklichkeit ist das?

So betrachte ich die Dinge mit meinen Augen und gehe an manchen Stellen ein wenig darüber hinaus.....

Der Stoff fließt zusammen und wieder auseinander, - es handelt sich nur manchmal um Teile einer fortlaufenden Geschichte; da sind eine Menge Miniaturen, die scheinbar zusammenhanglos aneinander gereiht sind. Doch hoffe ich, dass sie zu einem Ganzen werden, bei dem sich der Leser die fehlenden Zwischenstücke selbst ergänzt. Die Form der Collage entspricht dem Stoff, dem Inhalt, über den ich schreibe.

Vielleicht haben Sie die Gelegenheit, einmal selbst in die Karlsruher Südstadt zu kommen.

Vielleicht leben Sie ja auch dort und erkennen Manches wieder.

Betrachten Sie dieses Buch als ein Puzzle, bei dem Sie selbst Zusammenhänge herstellen müssen, um ein vollständiges Bild zu erhalten, oder betrachten Sie es so, als würden Sie sich ein Photoalbum ansehen.

Sie dürfen sich auch gerne darin verirren.

Und in der zweiten Ebene dieses Buches, sozusagen unter der Oberfläche der Geschichte, geht es noch um etwas Anderes, wofür dieser Laden, der sozusagen die Bühne darstellt, beispielhaft steht. Es geht um ungewöhnliche Ideen, die jemand verwirklicht, - trotz

aller Widrigkeiten, die dem, was sich jenseits von Normen ereignet, ständig in den Weg gestellt werden. Und das Buch will erzählen von dem Mut, den jemand zeigt, und von der Kraft, die jemand aufbringt für seine Ideen oder für seine Visionen. Und es will Mut machen. Es will sagen, dass auch ein Scheitern niemals ein Scheitern auf allen Ebenen sein muß, sondern dass eine Idee dadurch vielleicht lediglich eine Wandlung oder neue Impulse erfährt.

So lange wir leben und so lange wir träumen und etwas für die Verwirklichung dieser Träume tun, wenn wir erst erwacht sind, so lange werden wir nicht im hoffnungslosen Grau einer fragwürdigen Normalität versinken.

Martin Schmitt

# **Teil I**

## **Setembrinis großes Erbe**

## **Vom Hörensagen**

Er kam aus einer umherziehenden Familie. Zeit seines Lebens sprangen Kleinwüchsige und Zwerge um ihn herum. Eine Frau in einem Leopardenfell machte ihm schöne Augen. Er bediente Karusselle und sammelte die Chips ein, die er an die Kasse zurück gab. Seine Träume waren farbenfroh wie Gebetsfahnen. Er reiste in klapprigen Holzwägen durch die Lande. Er schlief im Sägemehl und wärmte sich am warmen Atem der Jahrmarktsperde. Er konnte auf den Händen laufen und dabei gleichzeitig ein Tablett mit vier Gläsern auf den Füßen balancieren. Er betrachtete die Welt in umgekehrter Reihenfolge. Nachts erschienen ihm Seiltänzer, die eine Schachtel öffneten, aus der winzige leuchtende Papierfallschirme zu Boden gaukelten. Als er erwachte, besann er sich seines italienischen Ursprungs und seiner Geburt unter sizilianischer Sonne und er gab sich den Namen Setembrini. Unter diesem Namen ist er dann, nachdem er in die Jahre gekommen war, sesshaft geworden. Er erzählte niemandem von seiner Vergangenheit. Ich habe nur zufällig davon gehört.

## **Der Wind im Hut**

Dieser Mann, (um den es hier geht), ist dabei, Setembrinis großes Erbe anzutreten. Er muss verrückt geworden sein. Setembrini besaß mehrere Lagerhallen. Er war ein weiser, alter Herr, als er starb. Er hatte Schausteller als Freunde, Theaterleute, Kinder und Liliputaner. Er glaubte an den Zirkus. Vier starke Kerle trugen ihn auf seinem letzten Weg nach Hause. Aber er war kein Schwergewicht mehr gewesen, zuletzt. Die vier Kerle kamen in ungebügelten schwarzen Anzügen und hatten Zylinderhüte auf den Köpfen, alles aus Setembrinis Nachlass. Und hinter ihnen in der Prozession gingen die Leute, die bei ihm gekauft hatten. Manche hatten etwas von dem Zeug dabei: einen alten Kochtopf, eine Babywaage, einen siebenarmigen Leuchter, einen ausgestopften Hasen. Statt Blumen warfen sie ihm Plunder hinunter auf den Sarg, und so

manches Ding polterte ordentlich, als es aufs Holz aufschlug. Setembrini hätte seine Freude daran gehabt.

Es war windig und November, es regnete leicht, und man musste die Schirme gut festhalten, weil der Wind sich unberechenbar in ihnen fing.

Einem der Sargträger flog der Zylinderhut davon, aber er konnte ihm nicht nachlaufen, weil er sonst den Sarg hätte loslassen müssen.

Ein Junge rannte dem Hut hinterher, nahm ihn in seine Hände, betrachtete ihn lange und beschloss für sich, dass dieser Hut nun ihm gehören sollte. Und er wusste, was er damit anfangen würde. Der Junge hieß Böhm, Michael Böhm, nicht unbedingt ein besonderer Name, um sich damit aufzumachen in die Welt. Er besaß ein Plakat von Setembrini, das er irgendwann einmal in seinem späteren Laden aufhängen wollte.

## **Haus der Geschichten**

Wir laufen durch die Zeit. Nur ab und zu bewegt sich etwas in uns. Unser Kopf ist angefüllt mit Bildern, die uns umschwirren wie Schmetterlinge. Viel zu selten öffnen wir die Augen dafür. Wir spazieren über einen Flohmarkt, greifen nach einem Spazierstock, der unserem Opa gehörte, bewegen in unseren Händen abgespielte Blechautos, mit denen wir auf den Straßen unserer Kindheit entlang gefahren sind, damals, als die Welt noch größer und weiter war; wir betreten ein Treppenhaus und riechen den löslichen Kaffee wieder mit viel Milch darin, und es ist fast, als würden wir den bröseligen Kastenkuchen auf der Zunge und zwischen den Zähnen spüren. Manchmal tagträumen wir. Wir betrachten Ansichtskarten mit geriffelten Rändern, entziffern eine deutsche Schrift und tasten über die Vertiefungen, die ein Kugelschreiber hinterließ, dessen Mine bereits vor Jahrzehnten aufgehört hat, zu schreiben. Etwas holt uns ein. Wir denken an Tage, als das Leben noch langsam dahin schwamm wie ein träger brauner Fluss, in dem wir badeten.

Menschen wie Setembrini halten uns Gegenstände hin, die manche Leute achtlos in den Keller stellen, sie kramen sie

hervor und strecken sie uns entgegen, sie verkaufen sie für ein paar Groschen, obwohl ihr Wert nahezu unbezahlbar ist. Und würden wir uns mit all diesen Dingen umgeben, wir würden es nicht aushalten ob der magischen Kraft, die in ihnen enthalten ist. Es wäre so, als würden wir ununterbrochen blättern in Büchern voller Lebensgeschichten, welche sich in diesen Dingen festgesetzt haben auf immer. Wir drehen an den Knöpfen alter Radiogeräte. Wir kraulen die Felle längst abgelegter Teddybären. Wir öffnen Lederkoffer und ziehen Kleider hervor, die verstockt und muffig riechen und die lange schon aus der Mode sind. Wir ahnen von Weitem die Geheimnisse der Spieluhr. Wir schmökern in den Romanen der Büchergilde Gutenberg mit ihrer Goldschrift auf den Buchdeckeln, und es fällt uns ein Küchenzettel als Lesezeichen entgegen. Wir hören eine Frage und finden keine Antwort darauf. Vielleicht hat sie jemand mitgenommen, die Antwort, und sie wird uns für immer verborgen bleiben. Setembrini füllte mehrere Stockwerke mit seinem Kram. Er füllte ein ganzes Haus damit. Mit ihm verschwanden Hunderte von Geschichten. Und da sind ein paar wenige Menschen, die bereit sind, sie wieder hervor zu holen.

# **Teil II**

## **Wildwuchs, Gestrüpp.**

## **Anhängsel**

Ich wurde hoch gepeppelt, ohne jemals an einer Brust gesaugt zu haben. Die alte Haut meiner Großmutter war alles, was ich hatte, ihr weicher breiter Schoß in der Küchenschürze, die nach allem möglichen Essen roch. Dort hockte ich und begann, noch etwas schlaftrunken in die Welt zu schauen.

Meine Mutter war mir sozusagen erspart geblieben. Sie hatte mich 9 Monate mit sich herum geschleppt, dann wurde ich ihr zu schwer. Ich bin aus ihr heraus gepurzelt, und sie hat mich einfach fallen gelassen.

Schließlich ist sie in die DDR verschwunden und meinen Vater hat sie wie mich einfach versetzt. Aber auch der war irgendwann aus meinem Leben verschwunden; er trieb sich mit anderen Frauen herum, und ich war das Anhängsel, das übrig geblieben war, eine fleischgewordene Nacht, ein unnützer Kropf, den man sich am liebsten weggemacht hätte.

Nur meinen Großeltern schlug so etwas wie ein Herz im Versteck ihres arbeitsreichen Lebens. Die dachten, die kleine Wurst, die bringen wir schon durch, so etwas wie Ehrgeiz war auch mit dabei, einen Jungen aufzuziehen, der irgendwann ein Alter jenseits der 20 erreichen würde, ohne dass ihm irgend ein Krieg einen Strich durch die Rechnung machte.

Jens Weißfloh, der Skiflugweltmeister von drüben aus der Ostzone, das könnte mein Halbbruder sein. Jedenfalls heißt er wie meine Mutter.

Ich selber machte meinen Meister im Durchhalten, im Aushalten. Und im Gehen. Den eigenen Weg suchen und gehen.

## **Matsch**

Es gab in Eggenstein einen kleinen Bolzplatz mit verrosteten Toren, auf dem schon lange kein richtiges Gras mehr wuchs. Die schwachen Halme wurden von kräftigen Schuhen ständig niedergetrampelt oder versanken in Pfützen nach den Regenschauern, die den Herbst einläuteten.

Wir waren bei Wind und Wetter draußen, ein paar struppige Jungs, die sich mit Pfiffen verständigten und sich zusammen riefen und die in Gummistiefeln Bälle vor sich her kickten, dass der Matsch nur so spritzte. Zum Pinkeln stellten wir uns alle auf einmal vor einen alten Kochtopf und versuchten, hinein zu treffen, und wir hatten eine Heidenfreude dabei, wenn der Topf überlief. Manchmal raufte wir, bis wir von blauen Flecken nur so übersät waren und aussahen wie leibhaftige Erdferkel. Einmal kam ich nach Hause, warf die verpepsten Kleider in die Ecke, ebenso die Gummistiefel, aus denen die braune Soße auf den Teppich floss. Das war das erste und einzige Mal, dass ich meine Großmutter so richtig zornig erlebte, sie schrie mich an und stolperte mir mit ihren dicken Beinen hinterher, während ich versuchte, Reißaus zu nehmen. Doch hatte sie mich schon am Schlawittchen und holte aus, um mir mit der freien Hand eine überzubraten. Da warf ich mich auf den Boden, winselte wie ein Hund in Demutsgebärde und rief: nicht schlagen, nicht schlagen und war vor lauter Angst ganz rot geschwitzt. Zum Glück war meine Oma eine milde, liebenswerte Person, die keiner Fliege etwas zuleide tun konnte, geschweige denn ihrem Enkel, den sie großzog, - als wäre ich einer ihrer Söhne, die in den Weltkriegern ums Leben gekommen waren. Zwei haben es nicht geschafft, pflegte meine Oma zu sagen, aber der dritte soll groß und stark werden. Du gehst mir nicht verloren, sagte sie, wenn sie neben mir auf meinem Bett saß und mir übers struppige Haar strich.

## **Badespaß**

Wenn meine Oma badete, blieb die Tür geschlossen und sie duldete keine Störung. Einmal dachte ich nicht daran und riß aus Versehen die Tür auf. Wie groß mein Schrecken war. Da stand sie vor mir in ihren grauen Dauerwellen, die an den Kopf geklatscht waren, triefend und tropfend, ein schwabbelndes Etwas mit hängenden faltigen Brüsten, deren Nippel aussahen wie die Spitzen von Federbällen, fleischfarben und fett. Und zwischen ihren Beinen hockte ein Nest aus kräuseligen ergrauten Locken.

Ich ließ einen Schrei und einen Furz fahren und rannte hinaus, weil ich noch nie eine nackte Frau von solchen Ausmaßen gesehen hatte.

Eine halbe Stunde später saß ich selbst in der grünlichen Brühe, die trüb vor sich hin dümpelte und in der meine Oma den täglichen Schweiß ihrer Hausarbeit gelassen hatte.

Hautpartikel setzten sich am Rande der Fußbadewanne ab. Ich dachte mir, für mein bisschen Kleinjungendreck am Körper ist in dem Wasser vielleicht noch Platz. Aber wohl war mir nicht bei dem Gedanken, dass an der gleichen Stelle der massige Hintern meiner Oma in der Wanne gesessen war.

Anders war das dann, wenn ich mit meinem Cousin aus Graben badete. Erst mal setzten wir das Badezimmer unter Wasser, solch ein Gespritze veranstalteten wir. Dann pupsten wir um die Wette und zählten die Luftblasen, die nach oben gluckerten.

Noch heute spielt das Baden eine zentrale Rolle in meinem Leben. Ich mache die Wanne, sage ich, was bedeutet, dass ich den Schmutz des Tages von mir lasse und mich aale in duftendem Badedas-Schaum. Manchmal bin ich dermaßen entspannt, dass ich beinahe wegdöse. Ich schauke umher, bis ich seekrank werde. Schönes heißes Nass um mich herum, Ort der Besinnung und der Meditation.

Hier denke ich übers Leben nach, betrachte meine schwieligen Schlosserhände und meine trauergeränderten Fußnägel. Hier liege ich, fern der Welt, und schließe die Augen. Ich möchte gar nicht mehr zurück. Und ich überlege mir ernsthaft, ob ich nachher noch den Schuh machen soll, quer über den Platz auf ein Bier oder drei und wildfremden Menschen aus meinem Leben erzählen soll.

## **Zwetschgenknödel**

Ich trug immer die Kleider von anderen Kindern auf. Mein Lieblingskleidungsstück war eine Jogginghose meiner Cousine Paula, in der so viel Platz war, dass ich getrost im Ganzen mit etwas Anstrengung hinein gepasst hätte.

Hatte ich einen Marmeladenrest am Mund hängen, schleckte Oma ihre Schürze und wischte mich mit dem von ihrer Spucke

feuchten Blümchenstoff ab. Meine Oma war die gute Seele von Eggenstein und natürlich meine private obendrein. Sie bügelte meine Hemden, sie stapelte meine Bettwäsche, sie kochte Muckefuck und holte samstags immer einen trockenen Gesundheitskuchen aus dem Backofen. Und sie sorgte dafür, dass der Bu was wird, und wartete mir mindestens jede zweite Woche mit Zwetschgenknödeln mit Zimt und Buttersoße auf. Manchmal war Horst zu Besuch, ein schmaler blässlicher Kerl mit roten Haaren, das Gesicht frech und voller Sommersprossen. Er war der Sohn einer Nachbarfamilie, mit dem ich damals oft zusammen war. Oft aßen wir um die Wette, - ich war schon ganz gut, aber Horst schlug mich doch meistens. Ab und zu ließ er mich auch gewinnen. Nachher lagen wir wie zwei Kugeln unterm Küchentisch herum und konnten uns schier nicht mehr rühren. Horst war wesentlich älter als ich, deshalb passte einfach mehr in ihn hinein.

## Wolken

Ich stehe in einem Hausgang und schaue in die Leere. Auf dem Dachfenster gegenüber sehe ich als Spiegelung einen Ausschnitt der dahintreibenden Wolken; es ist wie ein Film, der auf einer winzigen Leinwand gezeigt wird.

Ich war gerade auf dem Friedhof. Heute jährt sich die Nachricht von Horsts Tod. Etwas hatte sich in seinem Kopf ausgebreitet, sich ständig zellgeteilt und war herangewachsen, ein eigenes Lebewesen geworden mit dem sicheren Ziel, Horst vorzeitig aus dem Leben zu nehmen. Wo er wohl jetzt ist? Und was wohl noch von ihm da ist?

Horst. Lachender vollgefressener Bauch. Tage des Waldes, der Stöckchen und der Holzschiffe in den Pfützen. Frühe Dämmerungen mit Kinderfernsehserien. Filme. Filme wie Wolken.

Ich habe es zu was gebracht. Ich besitze einen Zylinderhut. Horst, erinnerst du dich an mich, dort, wo du jetzt bist? Gibt es dort auch ein Eggenstein, einen See, gibt es dort Zwetschgenknödel, so viele du haben willst?

## Vorweihnachtszeit

Mein Spielzeug waren die Hölzchen, die ich im Wald fand. Ein paar Männchen gab es, die mir mein Opa geschnitzt hatte, mehr nicht. Opa hatte im Garten eine kleine Hütte, die mit Holzböcken, Handbohrern, Fuchsschwänzen, Klemmen, Draht und Zangen ausgestattet war. Er zeigte mir, wie das geht, das Sägen und das Schrauben, das Hämmern und das Bohren. Dort gab es auch die Schnitzmesser, die so scharf sind, dass ein kleiner Finger ratzfatz abgeschnitten ist, sagte Opa. Manchmal hielt er sich stundenlang in seiner Art Werkstatt auf, selbst im Winter; dann bollerte ein winziger Holzofen in der Ecke, während draußen sämtliche Konturen im Schnee zu versinken schienen. Oft saß ich dabei und saugte alles in mich auf, was ich sehen konnte. Als ich größer war, durfte ich selber ab und zu mal Hand anlegen. Den Schlüssel zur Hütte bewahrte Opa in einer kleinen Blechdose im dunklen Küchenschrank auf in einer Höhe, die für mich unerreichbar war. Aber es gab ja Hocker im Haus. Eines Abends hatte ich die Idee, für Oma und Opa Holzfiguren zu schnitzen, denn was hätte ich denn sonst zum Schenken gehabt. Heimlich nahm ich den Schlüssel der Hütte an mich, während die Schiebetür zum Wohnzimmer geschlossen war, hinter der sich die Großeltern den Serienkrimi ansahen. Ich zog meinen gefütterten Anorak an und stapfte durch den Schnee zur Hütte. Dort fand ich alles vor, was ich brauchte. Der Raum war sogar noch ein wenig warm. Ich legte los, und aus Baumstückchen waren im Nu zwei Hirten geworden; jetzt wollte ich noch ein paar Schäfchen schnitzen, als es geschah: ein tiefer Schnitt in den linken Zeigefinger, die Fingerkuppe war fast abgeschnitten, und mein Blut überschwemmte die halbe Werkstatt. Natürlich hatte ich kein Pflaster parat, Opa hatte auch nie welches dabei. Ein Pflaster hätte im Grunde auch gar nichts genützt bei der Überschwemmung. Ich ergriff einen der schmutzigen ölverschmierten Lappen, die irgendwo herum lagen und wickelte mir einen notdürftigen Verband zurecht. Mein Finger sah aus wie ein Nomade, der sich vor dem Sandsturm schützen will.

Ich biß die Zähne aufeinander und schlich mich zurück in mein Zimmer. Im Schlaf begann mein Finger zu glühen und er wurde dick wie einer dieser Zeppeline, die den Himmel meiner Kindheit ausfüllten wie riesige graue Eier. Und das Glühen breitete sich über meinen Körper aus wie ein gieriges Tier, das mir die Arme und Beine und den Kopf abfraß. Und mein Herz schlug rasend dahin.

## **Hintern**

Nicht lange war ich im Krankenhaus, denn mein Opa hatte denen dort dermaßen die Hölle heiß gemacht, dass sie mich freiwillig wieder heraus rückten.

Ich sehe Ärzte hinter Nickelbrillen und Krankenschwestern mit sorgsamem Augen unter ihren kastenförmigen Häubchen. Ich sehe große Gitterbetten und weiße Wäsche und gelbliche Wände, und ein heilbringender Duft von Kleinbabydurchfall durchkriecht die Luftleere in den Gängen.

Der Junge muss an die Sonne und in den Wind, sagte mein Großvater und ließ sich nicht halten und führte mich blässlichen Jungen durch den eiskalten klirrenden Morgen zum Omnibus und ich blinzelte in das erschreckend helle Licht.

Drei Tage später versohlte mir mein Großvater den Hintern dermaßen, dass ich befürchtete, mich erneut in ärztliche Behandlung begeben zu müssen. Du gehst mir nicht mehr heimlich in die Werkstatt, schrie er. Nein, nein, nein, schluchzte ich zurück.

Ich konnte mich zwei Tage nicht mehr hinsetzen, so schmerzte mich mein Hosenboden.

## **Sommer 1970**

Meistens haben wir im Sommer Holz gemacht, tagaus und tagein. Ewig lang schienen mir diese Sommer, so lang wie die darauf folgenden Wintermonate, in denen wir das Holz verschürten.

An manchen Tagen haute ich einfach ab, weil ich kein Holz mehr sehen konnte. Irgendjemand zum Spielen fand ich immer;

schon damals verstand ich es, irgendwelche Kinder anzusprechen oder ich ging einfach mit ihnen mit, als hätte ich nie woanders hin gehört.

Die Holztage hatten keinen Anfang und kein Ende, und meine Arme und Hände schienen zu Sägen zu werden, gezackt und scharf und zu nichts Anderem nütze als zur Holzzerkleinerung, während Opas Hände sich in Äxte verwandelten, die alles spalteten, was ihnen in die Quere kam. Wie ein Knastbruder kam ich mir vor, eingesperrt im Sägemehl- und Bretterhaus.

Durch Astlöcher betrachtete ich die Welt.

Nur zweimal im Monat hatte ich Ausgang. Dann durfte ich mit meiner Großmutter in die Stadt fahren, wo mir alles groß, laut und bunt erschien. Dort kaufte sie ihre Zutaten, die sie zum Sauerkrautmachen und zum Einkochen von Erdbeeren brauchte. Und das höchste der Gefühle war, wenn ich in der Stephaniestraße beim Metzger Geppard eine Wurst bekam. Dann vergaß ich das Holz, das Schwitzen und den Staub und fühlte mich, als wär ich in einen kleinbürgerlichen siebten Himmel empor gehoben worden.

## **Baggersee**

Der Baggersee war unser Meer. Im Sommer verbrachten wir viele Stunden und Tage dort, irgendwelche Kinder kannte ich immer. Wir fischten nach alten Dosen und aufgeweichten Schuhen oder traten in Scherben, ohne Pflaster dabei zu haben. Wir Jungs stöberten Heftchen mit nackten Frauen in den Gebüsch auf, die Mädchen kicherten und schwatzten über ihre ersten kleinen Erfahrungen.

Meine Cousine Paula konnte schwimmen, so schnell und mühelos, als wäre sie in ihrem früheren Leben ein Fisch gewesen.

Ich dagegen bewegte mich wie ein durchdrehender Hubschrauber, der aus Versehen ins Wasser gefallen war, ohne auch nur einen Meter vorwärts zu kommen. Immer wieder tasteten meine Füße nach dem rettenden Sandboden.

Manchmal spielten wir „ins Wasser gehen“: wir setzten einen Schritt vor den andern, und die Wellen brachen an unseren Körpern und spritzten uns ins Gesicht. Wir hielten die Luft an

und ließen die Wellen über unsere Köpfe hinweg fließen. Immer wenn das Wasser zurück lief, atmeten wir und warteten auf die nächste Welle.

Vor lauter Begeisterung spürten wir nicht den Wind, der aufkam, und sahen nicht, wie sich der Himmel zunehmend verfinsterte.

Plötzlich war ich weg, einfach verschwunden. Meine Cousine Paula konnte nichts mehr sehen vor lauter Wasser in den Augen. So gab sie den Boden unter ihren Füßen auf und schwamm ein Stück zurück Richtung Ufer. Dort stellte sie sich hin und schaute sich nach mir um.

Es gab heftige Strudel, der Wind fing sich das Wasser ein, warf sich hinein, sprang heraus und stürzte sich in heftigen Turbulenzen von neuem darauf. Der Strand leerte sich, und der Wind bestürmte die hastig übergeworfenen Kleider der Badenden, die gerade noch friedlich da gelegen oder gespielt hatten. Handtücher flatterten durch die Luft und wurden händeringend wieder eingefangen.

Paula sah wohl meinen Körper im wildgewordenen Wasser, wie er auf und ab tauchte, meine wedelnden Arme und Beine, sie hörte so etwas wie eine Kinderstimme mit Wasser im Mund. Kein weiterer Gedanke, nein, ein Halsüberkopf. Sofort hinein ins auseinander stiebende und zusammenschlagende Wasser, das inzwischen zu einer grauen feindseligen Brühe geworden war, bereit, alles und jeden zu verschlucken.

Sie kämpfte sich hindurch, Meter für Meter, spuckte aus, schnappte Luft ein, weiter, weiter. Sie wollte sich und allen beweisen, was für ein Fisch sie war, und sie wollte mich dem Wasser entreißen. Und sie wollte. Und wollte. Und sie warf ihre Arme gegen die überschwappenden Massen von Wasser, griff nach meiner Hand, die sie nach unten zog, machte kehrt, krallte sich in die Hand und zog meinen Körper hinterher; sie widersetzte sich mit jeder ihrer Bewegungen diesem unweigerlichen Sog, der drauf und dran war, uns beide aufzufressen.

Mühsam kam sie vorwärts, sie wusste nur noch die Richtung und näherte sich dem Land, langsam und langsam. Sie hatte

den Kampf aufgenommen und war bereit, daraus als Siegerin hervor zu gehen.

Und sie hat es geschafft.

Dicker Regen schlug uns ins Gesicht, Blitze zerteilten den Horizont, ich lag neben ihr, bäumte mich auf, kotzte, spuckte, schnappte und war so weiß wie eine frisch gestrichene Wand. Sie hielt mich fest, wir hingen im fußtiefen Wasser, und über uns tobten die Gewalten, die uns jetzt nichts mehr anhaben konnten.

Und das Wetter fauchte, und der See brüllte uns an wie ein schlechter Verlierer.

## **Fahrrad**

Mein erstes Fahrrad hat mir Großvater aus irgendwelchem Schrott zusammen gebaut. Es war eine verrückte Farbkombination, aber es hatte zwei Räder, ein Kettenlager, Pedale, einen Sattel und eine Lenkstange, - und das genügte, damit es sich Fahrrad nennen konnte. Und ich konnte mich Fahrradfahrer nennen, auch wenn ich zunächst einmal das Gerät nur stolz wie ein Torero durchs Dorf schob. Und wenn jemand fragte, warum ich nicht fahren würde, dann gab ich zur Antwort: erst morgen. Und morgen war es dann so weit. Opa hielt mich fest, ich saß wackelig auf dem Sattel und drückte meine Füße krampfhaft auf die Pedale, bis Opa mich anschubste und rief: Treten! Treten! und ich trat in die Pedale und drehte sie und lenkte, und es ging einen kleinen Hügel hinunter, ich spürte den ersten Fahrtwind meines Lebens, und ab ging's, und ich schrie voller Begeisterung: Ich kann Fahrrad fahren!, das ganze Dorf sollte es hören, nein, die ganze Welt: Ich kann Fahrrad fahren!, und ich rollte und trat, mein Gesicht ein Riese von einem Lachen, bis die Kreuzung kam und ein Auto kam, und Opa rannte wie seit Jahren nicht mehr und rannte, aber zu spät natürlich, er konnte mich nicht mehr vom Fahrrad zerren in die sichere gute Stube hinein, ich war auf der Talfahrt ins Leben, ins andere, und dann klirrte und schepperte es, mein Fahrrad erbrach sich an einer Stoßstange, quietschende Bremsen, und ich segelte durch die Luft und kam

hart auf und der Fußknochen brach wie das Fahrrad: eins, zwei, drei, Traum vorbei, aber nein – ich war doch wirklich Fahrrad gefahren, ihr habt es doch alle gesehen.....

## Feuer

Es gab da ein altes Haus am Rande unseres Dorfes, um das sich seltsame Geschichten rankten. Der Dachstuhl war halb herunter gebrannt, und das Haus stand schon seit Jahren leer. Angeblich soll hier früher jemand mit übersinnlichen Kräften gewohnt haben.

Uns Kindern war das Geheimnis genug, um die verkanteten Türen aufzureißen, ins Innere zu kriechen und in den Schränken zu stöbern, aus denen uns volle Tablettenschachteln entgegenkullerten und modrige Kleidungsstücke in die Hände fielen. Auf dem über und über schwarz verkrusteten Gasherd stand ein Topf, in dem sich wattige Schimmelpilze ausgebreitet hatten, die auf uns zu zu wachsen schienen. Wir öffneten Schubkästen, zogen Kugelschreiber, gelbliche Bücher, Bankauszüge und gebrauchte Zahnbürsten hervor, fanden Brillenetuis, setzten uns dicke Gläser auf die Nasen und verloren das Gleichgewicht. Ehemalige Weihnachtsplätzchen zerbröselten auf dem Fußboden und vertrocknete Pflanzen fielen mit ausgezerrtem Wurzelwerk von den Fensterbänken. Wir waren Räuber, und die Gendarmen hatten unsere Spur bereits gerochen. Wir saßen auf ausgeleierte Matratzenfedern und kauten an sauren Brombeeren, die wir von den Gebüsch gezipft hatten, welche das Haus einwucherten, als wollten sie es vorbereiten auf einen schmutzigen Dornröschenschlaf. Über eine Leiche unter der zerknautschten niedergesessenen Chaiselongue hätten wir uns nicht gewundert. Sollen wir ein Feuer machen? fragte einer und die Anderen nickten. Wir trugen ein wenig Holz zusammen, das über all in dem verwilderten Anwesen herumlag, rissen Seiten aus Büchern, zerknüllten Zeitungen und stapelten alles aufeinander.

Streichhölzer hatten wir in einer Schublade gefunden. Es standen noch ein paar Kanister herum mit einer übelriechenden Flüssigkeit, in die wir alle unsere kleinen Nasen steckten. Ob das wohl brennt? Schnell hatte einer etwas davon über einen Pullover gegossen und diesen in den Holzhaufen geschoben, ebenso rasch entflammte einer ein Streichholz und husch.....eh wir uns vergucken konnten, stach eine riesige Flamme hoch bis zur Zimmerdecke. Uns schauderte, wir wichen zurück und drückten uns alle um die halbgeöffnete Tür herum. Der kleine Raum schien ein einziges Lichterloh zu sein. Ich riss mir meine Jeansjacke vom Leib und schlug und schlug, und die Andern taten mir nach, und wir traten mit unseren Schuhen das Holz auseinander und schlugen und schlugen, bis wir alle rußige Gesichter hatten, und uns die Luft weg blieb, aber das Feuer hatten wir im Griff, - und das war die Hauptsache. Wir zitterten, und unsere Räuberherzen waren unüberhörbar pochend in unsere Hosen gesunken. Es war so heftig, dass sich Manni, einer unserer Jüngsten, doch wahrhaftig in die Hose geschissen hatte. Einer weinte. Ein Anderer setzte sich schweigend draußen unter einen Baum und starrte vor sich hin. Inzwischen hatten uns die Gendarmen aufgestöbert, sie sogen sich den Brandgeruch in die Nasen und führten uns ab. Bereitwillig hielten wir ihnen unsere Hände hin, die sie uns auf den Rücken drehten, um uns heimzuführen zu unseren Müttern.

## **Wald**

Der Wald mit dem seltsamen Zwielight, den Schatten, die so Manches verbergen, dem Knacken von Ästen, die klingen wie Schritte, die dich verfolgen, dabei erzählt einem nur der Wind; rauschender Wipfelgesang, als gäb es einen Toten fort zu singen, das Moos des Verbergens und die fauligen Hölzer; immer wieder hat es mich dorthin getrieben, weil das Verschwinden für eine Weile dort so einfach war. Ich tauchte durch die Äste, durchrupfte Spinnweben und gluckste durch Wasser. Ich verschwand, ich ließ mich verschlucken und kam doch zurück.

Wie ich taten es Viele, aber der Wald war zu groß und zu unwegsam, als dass wir uns begegnet wären.

Nur Kurt kam nicht mehr zurück.

Er baumelte wie ein aufgehängtes Brett, die Augen aufgerissen, die Arme irgendwie im Rudern verrenkt und dann eingefroren. Da lagen noch zwei fast leere Flaschen Kirschwasser und ein umgefallener Stuhl, und es stürmte und regnete; mir klebten die Kleider kalt am Leib und mir wurde noch ein wenig kälter, als ich ihn fand.

So kann es dir gehen, wenn du deine Ruhe haben willst an einem Regentag, und du nasse Haare in Kauf nimmst, um ganz bestimmt niemandem zu begegnen. Dann begegnest du Kurt oder besser, seinem Körper, der da am Seil schwingt. Der hat sich das Leben geschenkt. Das alles wegen den Weibern. Ansonsten hatte er alles gehabt. Hatte niemals um was gekämpft. Das Geld und die Zukunft hatten sie ihm in den Arsch geschoben. Sie hatten ihn behüten wollen. Nur die Weiber konnten sie nicht fernhalten von ihm. Er hatte nie um was gekämpft. Keinem Lufthauch konnte er standhalten. Und so hat ihn der erste Liebeskummer um sein schönes reiches Leben gebracht.

## **In der Waschküche**

Mit meiner Cousine Paula, die schon 13 war, traf ich mich gelegentlich unten in der Waschküche, wo es nach Schmierseife und duftigen frischen Kleidern roch. Wir tasteten uns ab und öffneten uns die Knöpfe und die Reißverschlüsse. Ich betrachtete sie mit ihren zierlichen Zitzen, die mich anschauten wie zwei neugierige Rehpinscherschnäuzchen, drückte meine Nase in ihre Achselhöhlen, die schon ein wenig nach Erwachsenwerden rochen, und wanderte mit meinen unbeholfenen Fingern über den Hügel ihrer haarigen Scham, dort schien ihr Körper in der Mitte zweigeteilt zu sein; ich glitt in den Zwischenraum und fühlte einen frühen Tropfen des ersten Fruchtstandes. Sie bekam rote Bäckchen und verdrehte die Augen ein wenig, so kniete sie vor mir, die Püppchenunterhose herunter gezogen.

Aber auch sie erforschte mich, griff sich meine festen kleinen Eier in ihrem Säckchen und spielte mit ihnen, als wären sie Qi-Gong-Kugeln. Sie drehte an meinem Geschlecht herum, bis es sich gänzlich vergrößert hatte und nach oben stand, fest wie ein Daumen und zuckend bei jedem Herzschlag.

So fingerten wir einander an, wir kamen zusammen und gingen wieder unserer Wege in Kleidern, so, als hätten wir in der Waschküche etwas verloren und hätten es suchen wollen.

Und niemand ahnte, dass wir dort ein wenig von unserer Unschuld verloren hatten, auch wenn unsere Spiele unschuldig waren und voller Sanftheit.

## **Die erste Zigarette**

Meine erste Zigarette habe ich mit 14 geraucht. Sie war aus einem der geklauten Päckchen, die wir im Edeka auf dem Nachhauseweg von der Schule hatten mitgehen lassen. Unsere Beute bestand aus Wrigleys Spearmint, MA-O-AM, einigen Kleintäfelchen Ritter-Sport und eben aus der Packung Peter Stuyvesant, die uns den Duft der großen weiten Welt versprach. Unsere Strategie war verdammt einfach: Einer fragte die kurzsichtige Frau Frommholz nach den Sachen, die ihm seine Mutter aufgetragen hatte, mit zu bringen, und der Andere stopfte sich die Taschen voll.

Nach der Zigarette habe ich fürchterlich gekotzt; mein Kumpel hatte mir erklärt, wie das ist: auf Lunge rauchen, - und wie ihr mich kennt, gehe ich immer aufs Ganze. So habe ich auch mein ganzes Schulfrühstück in farbenfrohen Einzelteilen auf dem Bürgersteig verspuckt.

Und doch habe ich das Rauchen nicht aufgegeben. Schließlich war das cool, und ich war wer und ich war jung und.....und ich ließ kein Straßenfest aus; ich verkaufte Radi und Bier, stand vor meiner Kasse, in der rechten Hand den Glimmstengel und im linken Arm ein Mädels, so posierte ich, der King Käs von Eggenstein, aber als die Oma dann ums Eck bog, ließ ich die Ziggi schnell in eine Bierpfütze fallen und schickte meinen Annäherungsversuch zum Teufel. Scheinbar aber hatte die Oma was geahnt, denn sie bot mir eine von ihren Kurmarcks

an, doch ich wurde nur rot und machte den braven Jungen, und King Käs schaffte sich fort und verschwand wie ein Dieb in der Nacht hinter einer Würstchenbude.

## **Stephanie**

Mit 15 hatte ich meine erste Freundin. Es war alles so nebenbei passiert, ohne dass es jemand bemerkt hatte, so mit Briefchen unter der Schulbank, mit Zigarettenspendieren am Rande des Schulhofs, mit Blicken und Augenaufschlag, mit Kraftprotzerei und dem Spiel, vor den Mädels der Stärkste zu sein. Ich bemühte mich. Erst später erkannte ich, dass es darauf nun wirklich nicht ankam. Das Sommerfest im Dorf mit Humbatätärä und Dutzenden von Bierleichen hatte das Ergebnis, dass Stephanie mit mir eine Weile verschwand, und dass ich beim Bierkrugstemmen fehlte. Wir fuhren mit unseren Rädern ins nahe gelegene Wäldchen. Es war das erste Mal, dass ich eine fremde Zunge in meinem Mund spürte. Wir hatten uns eine Lichtung ausgeguckt, und die Grashalme pieksten auf der Haut. Es tat uns beiden ein bisschen weh. Aber schön war es trotzdem. Nachher fanden sich ein paar Blutstropfen in ihrem Höschen, und wir waren müde und hatten Hunger. Wir rauchten, wie man das so tut. Und Stephanie dachte: Irgendjemand wird sicher schon nach mir fragen, aber weiter dachte sie nichts.

## **Aufwachsen**

Die Schule interessierte mich natürlich herzlich wenig, ich kämpfte mich so durch, das war wie bei den meisten Jungs, die viel draußen sind, die etwas für Metall übrig haben, für Schrauben und Lötkolben. Mein Großvater zeigte mir alles, was er konnte, und ich versuchte alles. Danach stand mir der Sinn. Schreiben lernte ich, Rechnen, ich schlängelte mich so durch die Jahre. Hausaufgaben hatte ich fast nie welche auf, oder ich tat zumindest, als ob es so wäre.

Bei Englisch kann ich dir nicht helfen, sagte Oma. Die Zeugnisse betrachtete sie mit Nachsicht, schließlich hatte sie

bei ihren eigenen beiden Söhnen all das längst durchgemacht. Sie wurde nicht müde, mir zu helfen, aber sie ließ mich trotzdem meinen Weg gehen.

Aus dem Jungen wird schon etwas werden, sagte Großvater, wenn er blutwurstessend am Tisch saß und der Schwarzweißfernseher wilde Bilder in unsere Welt warf.

Ich schraubte an Fahrrädern herum, reparierte Rollläden oder verbrachte Stunden auf dem Dachboden zwischen sinnlosem Gerümpel aus einer anderen alten Zeit, die lange vergangen war und von der mir meine Großeltern manchmal erzählten. In den Dingen wurden die Geschichten wieder lebendig, und wenn ich die Augen schloß, ratterten Uhrwerke, drehten sich Kreisel oder bewegten sich Paternoster, - ständig kurz vor dem Punkt, stehen zu bleiben. Ich betrachtete die Mechaniken, baute Öfen auseinander, leimte Holzpferde zusammen. Im Garten werkelte ich an Fahrrädern, ölte Ketten und verstellte die Höhe von Fahrradsätteln.

Wäre Herr Gerwin nicht gewesen, der Direktor der Schule in Eggenstein, der manchmal zwei Augen zudrückte, dann hätte ich nicht einmal den Hauptschulabschluss. Aber dieser Mann glaubte an mich, er sagte: es muss auch Handwerker geben, Menschen, die wissen, was sie mit ihren Händen alles anfangen können. Die einen schreiben Geschichten und die andern schlagen Hämmer, hobeln oder stehen an Schleifmaschinen.

Es kam die Zeit, als ich mich auf mein Fahrrad setzte, durch Eggenstein fuhr, in der Bäckerei Griesinger vorsprach wegen einer Lehrstelle, in der Metzgerei und auch in der Autowerkstatt Heil. Der Schlosser Bauer hat mich dann genommen, ohne viele Fragen zu stellen, - er hat es einfach mit mir versucht. So kam es, dass ich Schlosser wurde.

## **In der Wirtschaft**

Die „Krone“, das ist so eine Wirtschaft, wo du die Leute triffst, all die harten Arbeiter, die ihr Geld verflüssigen und Rauchringe in die Luft blasen. Der Zapfhahn ist dein bester Freund, der Wirt, dem du übern Tresen all deine Sorgen berichtest, ersetzt

den Beichtvater. Für die Männer ist das wie die Kirche, während die Frauen und die Kinder die Messe besuchen, spülen sie sich die Zähne mit dem ersten Bier. Es riecht nach Bratwürsten, nach kaltem Rauch, der sich in die Eichenholztische verzogen hat, und nach körperwarmer Pilspisse aus der offen gelassenen Klotür. Es wird gekartelt und geschrien, gewürfelt und gelacht. Dicke Schmeißfliegen hängen an nikotingelben Klebstreifen von der Zimmerdecke und hoffen auf ein Weiterleben nach dem Tode. Einer lässt eine Runde HB springen, ich ziehe mit einer Ladung apfelkorngefüllter Gläser nach. Je nach Jahreszeit kriecht Licht in die Stube, meistens bleibt es trübe wie die Ränder auf aufgeweichten Bierdeckeln. Selbst mein Chef lässt es sich nicht nehmen, einmal die Woche herein zu schauen. Von der Politik, die man hier aus der Bildzeitung kennt, bis hin zu den Gerüchten aus der Nachbarschaft werden hier sämtliche Neuigkeiten über den Tisch gezogen. Diese Wirtschaft ist mir eine Art Wohnzimmer geworden, selbst im Winter sind die Plätze neben dem Ölofen warm, wenn man zu Hause frieren muss.

Hier habe ich das letzte Mal mit meinem Vater gesprochen. Irgendwie waren wir wie zwei Fremde, die es doch nicht unterlassen konnten, sich in die Quere zu kommen. Wir haben uns angezogen und abgestoßen in einem. Eigentlich wollte er nichts von mir wissen, aber wenn wir uns zufällig trafen, hat er es doch nicht unterlassen, mir Vorwürfe zu machen. Heute weiß ich, dass es die Vorwürfe waren, die er sich selber hätte machen müssen.

Ich war das klassische schwarze Schaf. Meinem Stiefbruder hast du alles in den Arsch geschoben, alles bezahlt, den hast du zu deinem Sohn gemacht mit dem Ergebnis, dass er seine Lehre abgebrochen hat, denke ich. Und mich hast du abgeschoben zum Kleiderauftragen, zum An-Omas-Rockzipfel-Hängen, zum Selberkämpfen. Aber wie du siehst, bin ich auf der Straße. Den ersten Gesellenlohn hab ich auf den Kopf gehau'n, na und? Ich habe es ohne dich geschafft, weil du mir keine andere Wahl gelassen hast.

Und als er mich anschrie: Was treibst du dich in der Wirtschaft rum, und die Oma liegt krank daheim, da hab ich aus dem

Besteckkasten ein Messer erwischt und bin auf ihn los. Aber er hatte Glück. Ich hatte schon gut getankt, und es hatte genug Männer im Schankraum, die ihm das Leben retteten. Er schlich sich davon, während mir Schaum vor dem Mund stand. Lass dich hier nie wieder blicken, rief ihm der Wirt nach, was mein Vater auch beherzigte. Das tat mir gut, dass alle zu mir hielten, obwohl ich doch auf ihn losgegangen war. Aber hier kannte jeder eines jeden Geschichte und jeder wusste vom andern, dass dieser kein Engel war, aber es gab bei uns so eine Art Gerechtigkeit und ein Empfinden für Kerle, die in Ordnung sind, und für die andern, die hier nichts zu suchen hatten. Und zu denen gehörte mein Vater.

# **Teil III**

## **Landflucht**

## **Erster Versuch in Sachen Südstadt**

Der erste Versuch, in der Südstadt Fuß zu fassen: fehlgeschlagen.

Mit Achtzehn in die große Stadt gegangen, sich mehr in den Beizen rumgewälzt und in durchgewichsten Betten als sich in dem Zimmer aufgehalten, das er angemietet hatte. Die Hotel - Pension „Am Zoo“ in der Ettlingerstraße mit ihren stickigen möblierten Einpersonnlöchern.

Dann noch die kleine Geschichte mit der Elke, dieser rotblonden Radiologin aus dem Kreiswehrrersatzamt, die ihn durchleuchtete von der Lunge bis zum Pimmel, und die dann für acht Wochen Gefallen fand an dem kräftigen kratzbürstigen Burschen vom Land. Die ihn aber bald wieder vor die Tür setzte, als sie merkte, dass der Junge sich zwar nach Schürzen und Röcken umsah, keineswegs aber nach Arbeit.

Manchmal nachts – in den wenigen Nächten, die er wirklich in seinem Zimmer verbrachte – horchte er über die Mauer des Stadtgartens und hörte den Seehunden zu und den hohen Stimmen der Vögel aus dem indonesischen Dschungel, die sich ähnlich fremd fühlen mussten wie er; er atmete den Tiergeruch, einen Hauch Landluft in der Nase, heimische Luft, - wenigstens in der Luft fand er so ein kleines Zuhause.

Und sonst:

Den Lichtern nachgerannt, vom letzten Geld dem Rosenpakistani den ganzen Strauß abgekauft und an die Schönheiten der Nacht verteilt, völlig ohne Hintergedanken oder Absicht, einfach, weil er heute gut gelaunt war; danach konnte er nur noch anschreiben lassen, aber ein Bier musste doch noch rein. Völlig durch den Wind, mit offenem Mund die Straßen durchgeforstet als wäre er ein Forscher auf der Suche nach dem weltgrößten Furz. So hat er sich manchmal gefühlt, der gereifte King Käs von Eggenstein, der nun immerhin wusste, wie man an einem Tresen steht.

Draußen: Kälte, Durchwehungen. Und die Straßenlaternen schaukelten wie Schiffe in Seenot. Draußen: Großwelt. Und Guckaugen aufgesetzt für die letzten Miezen aus den Diskos in

ihrem Glitzerkram und mit ihren Lippenstiftspuren auf den Zigarettenfiltern. Hui.

Aber dann ist´s halt doch irgendwann brüchig geworden, das dünne Eis unseres jungen Helden, und er ist durchgebrochen wegen Nichtigkeiten. Vier Monate mit der Miete im Rückstand. Die Zimmerwirtin hat ihm mit der Polizei gedroht.

Und so hat´s ihn denn wieder hinaus gespült, zurück ins Dorf, drei Schüsse hinterher, und direkt an´s verheulte Gesicht der Oma, die inzwischen den Opa unter die Erde gebracht hatte.

Und der Bu war nicht zu erreichen gewesen. Und da sind dem Bu auch ein paar Tränen übers kühle Gesicht gerollt. Und er ist vorerst mal wieder in sein Kinderzimmer gezogen, um dort den nächsten Feldzug gegen die Stadt vorzubereiten.

Ein weiteres Mal wirfst du mich nicht mehr raus, Großstadt, dreckige, dachte er sich, - und wenn ich mich als Secondhand-Mann durchschlage.

## **Sechszwanzigster November**

Eigentlich hat das ja gar nix damit zu tun, ich meine, mit der Geschichte, außer dass wir heute den sechszwanzigsten November haben, und es draußen auf die Dächer regnet.

Sonntag morgens, entvölkerte Straßen, leere Trambahnen, ein paar Wenige unterwegs, die Koffer an den Bahnhof schleppen, sonst grauer Schlaf, Novemberregen und dass mir da dieses Lied einfällt von Axel Rose und das Wildparkstadion zu völlig anderer Jahreszeit. Schon morgens sind wir dort in der Hitze rumgelungert, und als schließlich ein Bierstand aufmachte,

waren wir die Ersten in der Reihe. Wir schliefen nachmittags auf dem harten Stein irgendeiner Tribüne ein wenig was von unserem Rausch aus und abends standen wir da in triefnassen Kleidern, alles vom Schwitzen und vom Bier, und hielten bei jedem zweiten Song die Feuerzeuge in die Höhe. Wie jung ich war, ein rüder Kerl mit stacheligen Haaren, dem es nach Abdampfen war, nach Heißnacht und Zunder.

Und dann spielen sie dieses Lied, das ich mir manchmal heut noch rein tu, - und

vor mir sitzt ein Mädels auf den Schultern ihres Jungen, und ich seh nichts als diesen Arsch und hör dazu mein Lied, und ihre Backen wippen wie tanzende Dünen. Und mir wird ganz anders, und ich fühl mich wie seltene Male in meinem Leben, fühl mich so wirklich und denk mir: was für eine vollendete Kombination, so ähnlich muss es sein, wenn jemand zum ersten Mal der Mona Lisa Auge in Auge gegenübersteht.

## **Eine Weihnachtsgeschichte**

Es war die Zeit der frostigen Tage, die Zeit der frühen Dunkelheit, die Zeit, in der der Schnee sich täglich mehrte und überall hinter zugehauchten Scheiben Weihnachtsfeiern stattfanden; die Stunden waren voll von Kerzenlicht, nur ich stromerte herum und fand manchmal nicht einmal eine Laterne, um mich daran anzulehnen.

Wieder einmal wusste ich nicht, wo ich am Fünfzehnten meine Kohle hernehmen sollte, und ich war darauf angewiesen, dass irgend jemand mir ein Bier bezahlte oder einen Ramazotti. Einmal in der Woche ging ich mit einigen Kumpels kegeln in der Sophienstraße, oben war die Kneipe und unten im Keller rollten die Kugeln.

Schnell gabs mal ein paar harte Worte damals, eine hitzige Aussprache, schnell schlug irgendeiner zu. Übelstes Gesindel trieb sich überall herum, Tunichtgute, Fremde und Rocker, die ständig eine Faust in der Hosentasche bereit hielten, und wens ganz schlimm war, einen Schlagring. Nichts mit friedlichem Kegelumwerfen, Bier und Schnäpse brachten bei Vielen die bittere Wahrheit heraus, das verbitterte Leben, die verkorkste Kindheit; es gab nur wenige Antworten darauf und eine war das Krachen von Rippen, blaue Augen oder Platzwunden. Die Sprache der zwei Rocker war eindeutig. Da hatte ein Blick von links genügt, ein einziges unangenehmes Wort. Und drauf geschlagen und nichts gedacht und einfach nur drauf. Kriegst die Hucke voll. Ich hab dem Typen geholfen, auf den die Beiden eindroschen, - an Kraft fehlte es mir nicht, ich wusste, hätte niemand was getan, die hätten ihn einfach schnell mal tot gemacht oder zumindest reif für ein Krankenhausbett.

Ich hab sie auseinander gezogen und mich vor den Typen hingestellt, der da in der Ecke lag.

Die braven Kegler klatschten Beifall, der Wirt kam und setzte die zwei Rocker an die frische Luft, die reichlich kalt war. Ich klatschte dem Kerl in der Ecke ein wenig Wasser ins Gesicht, er rappelte sich hoch und war noch einmal mit einem blauen Auge davon gekommen. Es stellte sich raus, dass er von einem kleinen Weihnachtsumtrunk gekommen war, den seine Firma oben veranstaltete. Er lud mich ein, und die Getränke für diesen Abend waren frei, so dass ich mich endlich mal wieder so richtig schön betrinken konnte. Herr Eppeler, sein Chef, zog den Hut vor mir und sagte: komm am Montag ins Büro. Sag meiner Frau einfach, was du als Stundenlohn haben willst.

Ich wusste nicht einmal, was ich dort zu arbeiten hätte, - ich war in einer Malerfirma gelandet, ich machte Hilfsarbeiterjobs wie Türrahmen streichen oder Teppichboden verlegen für einen Stundenlohn von vierzehn Mark fuffzig, Ausrufezeichen. Es war genial. Ich fühlte mich wie der Hauptdarsteller in einer Art Weihnachtsgeschichte. Und an Heiligabend hatte ich genug Geld, um einen Kasten Rothaus-Pils zu kaufen und meine Freunde dazu einzuladen, mit mir die Nacht durch zu machen. Es war wie so ein kleines Wunder in diesen alten Geschichten, von denen ich bis dahin nie auch nur ein einziges Wort für bare Münze genommen hatte.

## **Blauweiße Tischdecken**

Tagsüber habe ich als Schlosser gearbeitet und am Wochenende abends im „Bierdorf“ gekellnert, einer Diskothek mit blauweißen Tischdecken und einer Landlerlightshow. Meine Kolleginnen hatten solche Brüste, dass sie dazwischen bequem einen Bierkrug halten konnten; ich selber musste in einem karierten Hemd und mit einem Filzhut auf dem Hirn rumlaufen. Wir machten alle den Affen, nur damit die Kohle stimmte. Aber oft habe ich die Kohle gleich wieder ausgegeben. Ich hab das alles gemacht, um so was wie ein Familienleben zu haben, weil ich froh war, dass ich ein festes Mädels hatte und eine feste Wohnung, und dass ich wohin gehörte, und dass ich mich auf

eigenen Füßen bewegen konnte, wenn auch ein Fuß ständig irgendwo in der Scheiße stand.

## Begegnungen

Soll man das Liebesgeschichte nennen? Weiß nicht, kann auch sein, dass schlicht und einfach ein Zufall dem anderen folgte, - aber glauben Sie an Zufälle?

Im „Bierdorf“ habe ich oft auch die Abende verbracht, an denen ich nicht kellnerte, man kommt ins Gespräch, irgendwann ist man mit dem Stammpublikum auf du und du und mit den Kellnerinnen, - Sie erinnern sich an ihre genialen Fähigkeiten, von denen ich vorhin erzählte -, sowieso.

Jedenfalls saß eines Abends diese Frau an der Theke mit einer Freundin, - ein einziger Wasserfall aus blondem Haar. Es war zum Luftanhalten. Ich hatte reichlich getankt, was nichts Besonderes war in diesen Jahren, so dass ich keine Hemmungen hatte, sie anzusprechen: Du musst mit mir tanzen, (konnte ich tanzen?), du musst mir deine Telefonnummer geben. Das war reichlich direkt, so direkt, wie halt jemand ist, der sich vulkanartig verguckt hat und der sich die Birne dermaßen bedüst hat, dass sich jegliche Hemmungen verflüssigt hatten. Aber sie ließ mich natürlich völlig links liegen oder links stehen und ging irgendwann (alleine) nach Hause. Nun gut, ich hätte ihr im Grunde eh nur noch hinterher kriechen können in meinem Zustand.

Dass ich sie aber sechs Wochen später im Musikgeschäft wieder sah, als ich mir diese dämliche Klaus-Lage-Platte holte, - was sollte ich davon halten? Ich bin der Typ vom Bierdorf und ich möchte mich entschuldigen, sagte ich. Aber es nützte alles nichts und ich hörte mir zu Hause alleine den Klaus Lage an in voller Lautstärke, alles, was der kratzige Plattenspieler her gab und die schrummeligen eingebauten Boxen.

Warum ich mich dann allerdings auf die Minute genau an dem Briefkasten in der Karlstraße einfand, in den sie einen Brief einwarf, obwohl i c h doch in der Südstadt wohnte, das weiß der

Himmel. Und ich wäre ihr sicher noch zehnmal begegnet, hätte sie mir damals nicht endlich ihre Telefonnummer gegeben. Damit begann ein neuer Abschnitt meines bis dahin uferlosen Daseins. Endlich hatte ich so was wie ein Zuhause gefunden, falls es das überhaupt im Leben gibt; sie hieß Andrea, und es dauerte keine zwei Wochen, bis ich bei ihr einzog.

## **Verlobung**

Unsere Verlobung war das erste große Fest, bei dem ich die Hauptperson war. Andrea trug ihre sündhaft blonden Haare als Zopf und wehte in ihrem langen grünen Kleid durch den Saal wie ein Gedicht. Es war schon ein schönes Bild. Alle Leute habe ich eingeladen, die ich irgendwo einmal gesehen hatte, und sei es an der Straßenecke, wo ich mein Fahrrad immer abstellte. Selbst ich war frisiert und sah in meinem Sakko aus wie ein Edelmann. Wochenlang hatte ich geschuftet für diesen Tag. Und dann war er doch schnell vorbei. Es blieb eine große Rechnung und der Duft eines teuren Parfums, der noch in unseren Kleidern hing. Auch ein Riesenkrach aus einem Grund, den ich vergessen habe. Geheiratet haben wir dann heimlich, und an dem Tag hat´s geregnet.

## **Zoo**

Wir hatten keine Wohnung, sondern eine Außenstelle des Karlsruher Zoos: neben zwei Menschentieren lebten hier zwei Hunde, zwei Kaninchen, vier Wellensittiche und sechs Hamster, sowie gelegentlich eine böse Schwiegermutter, die ihrer Tochter was Besseres als Mann gewünscht hatte als ausgerechnet einen elenden Schlosser, der noch niemals ein Buch zu Ende gelesen hat und dessen Hände eine solche Kraft aufweisen, dass man nach einem Händedruck erst einmal im Städtischen Klinikum vorsprechen muss, um feststellen zu lassen, ob auch noch alle Fingerchen intakt sind. Dieser Typ, der nebenher Wohnungen auflöst, Schränke durchs

Treppenhaus schleppt und der in seiner Freizeit nichts Anderes zu tun hat, als ständig die Wohnung irgendwie zu renovieren. Nachdem das Tieraufkommen sich, wie das eben mit der Natur so ist, vervielfacht hatte, mieteten wir noch eine Studentenbude zusätzlich in der Nachbarschaft an, in die ich mich gelegentlich zurückzog, wenn der Zoo oder die Frau Mama mir zu Kopf stiegen.

Und dann musste ich es mir doch wahrhaftig mit ansehen, dass nach fünf Jahren auf meinem Stuhl, an meinem Platz so ein Arschloch saß, das Andrea mit seiner Frau verwechselte. Leider lag der Irrtum bei mir, und Andrea war der Ansicht, dass das schon seine Richtigkeit hätte, so.

## **Abgesang**

Wenn ich eine Cola trinken wollte, dann bestellte sie eine Fanta. So einfach war das und so schwierig. Ihre olle Mutter ständig im Hintergrund, die ihrer Tochter ständig einzureden versuchte, dass sie einen anderen Mann verdient hatte.

Und in meinem Hirn die Oma, die sich danach sehnte, dass ihr Enkel von jemand die Wäsche gewaschen bekam.

So war das dann auch, als wir uns trennten, trotz dass wir uns trennten: unser gemeinsamer Anwalt, den wir uns nahmen, um Kosten zu sparen, legte fest, dass ich in der kleinen Studentenbude gegenüber zu wohnen hatte, dass aber Andrea weiterhin mir die Kleider waschen, sie zusammenlegen und sie fein aufhäufeln musste.

Manchmal betrat ich heimlich unsere sogenannte gemeinsame Wohnung, einfach, weil ich einsam war. Ich stand vor unseren gemeinsamen Möbeln, nahm das Geschirr aus dem Küchenschrank, betrachtete die Tassen, drehte sie in meinen Händen und stellte sie wieder zurück, schaute, welche Tischdecke Andrea gerade auf dem Esstisch ausgebreitet hatte, berührte die Grünpflanzen, die an den Fenstern ein klägliches, wasserloses Dasein fristeten. Manchmal weinte ich. Aber das wollte ich niemandem erzählen. Es war eine schreckliche Zeit.

Einmal öffnete ich die Küchentür, und da saß dieser Typ in seiner verschissenen Unterhose und nahm gerade einen tiefen Schluck aus einer Dose Becksbier.

Ich fuhr zusammen, schlug die Tür zu und ließ mich eine Woche dort nicht mehr blicken.

Ich schlief bei Petra, die ich in einer Kneipe kennen gelernt hatte, und wir machten es jede Nacht. Sie hatte so herrlich wuchtige Titten, dass ich das Gefühl hatte, zwei Sonnen würden gleichzeitig in meinen Händen aufgehen.

Ich wollte nichts mehr denken. Immer wieder sah ich diese komische Figur vor mir, die mein Geschirr benutzte, in meine Kloschüssel pinkelte und deren Unterhosen Andrea zusammen mit meinen eigenen bei 60 Grad durch die Maschine jagte.

Ich fand ein Schreiben in meinem Briefkasten, in welchem von Hausfriedensbruch die Rede war. Den Schrieb zerriss ich, öffnete das Fenster und ließ die Fetzen vom Wind davon tragen, der an diesem Abend heftig wehte. Die Einzelteile des Briefes sollten in der ganzen Südstadt verteilt werden, in Hinterhöfe flattern, auf Kellertreppen liegen bleiben, in Pfützen aufweichen.

Ich zog zu Petra, der ich allerdings nach zwei Monaten zu bunt wurde. Sie spürte, dass ich sie benutzte, um etwas zu vergessen. Sie wollte so etwas wie eine Abwechslung. Aber wenn die Abwechslung jeden Abend neben dir im Bett liegt, wird sehr schnell eine lästige Gewohnheit daraus, so dass sie mich bald an die Luft setzte, die nach schalem Bier roch, nach kalten Zigaretten und alten Spermien in gelegentlichen nächtlichen Taschentüchern.

## **Sperrmüll**

Meine Oma war wahrscheinlich der glücklichste Mensch damals nach meiner Hochzeit. Der Bu hat geheiratet, der Bu ist unter Dach und Fach, jetzt kann ich mich endlich in die Erde legen für einen langen Schlaf. Von der Scheidung hab ich ihr ein Jahr lang nichts erzählt. Das hätte ihr das Herz gebrochen, das hätte ihr jede Möglichkeit von Schlaf zunichte gemacht.

Die Schwiegermutter hat seither kein Wort mehr mit mir gewechselt, aber mein Schwiegervater schaut ab und zu mal rein. Mehr ist da nicht als ein paar Sätze übers Wetter und wie das Geschäft geht und so. Ich denke nicht mehr viel darüber nach.

Nur in manchen Nächten geistern mir noch Bilder von damals in meinem Hirn herum. Dann sehe ich Andrea mit diesem Typen, der mein Nachfolger geworden ist, wie er mit seinen tätowierten Armen nach ihr grabscht und wie er ihr seine Fahne ins Gesicht haucht.

Wie oft stand ich unangemeldet in der Wohnungstür und landete mit Geschrei im Treppenhaus.

Den Familientraum habe ich hinaus auf den Sperrmüll gestellt und ich hoffe, morgen holt ihn endlich jemand ab. Nur wenn Kinder draußen auf den Schaukelpferden sitzen, dann träume ich manchmal davon, dass sie mich Papa rufen statt immer nur Herr Kruscht.

## **Umherirren**

Immer wenn ich irgendwo auf Arbeit war und ein paar lästige Fragen stellte, weil ich eben mit dachte, hieß es: halt dei Lab und schaff! So waren sie damals eingestellt, meine Chefs, kein Blick nach rechts und keiner nach links, und jemand, der sich Gedanken machte, war bereits ein Querulant, der nur den normalen Ablauf störte.

Und am darauffolgenden Montag bin ich dann einfach nicht mehr hin gegangen und am Dienstag habe ich die Zeitung aufgeschlagen oder die gelben Seiten und habe einfach überall angerufen.

Ich habe in Dresden Fassaden gebaut und in Karlsruhe Zeitungen ausgetragen, bei Mc Donalds, wer weiß wo, Hamburger eingeschachtelt, habe Rollläden montiert und bin auf Baugerüsten gestanden, habe Schubkarren durch die Gegend gerollt und Pakete geschleppt, habe geschlossert und geschmiedet, bin Gabelstapler gefahren, habe gehackt und geknetet und telefoniert und telefoniert und bin gelaufen und habe bedient und bin gelaufen, umher geirrt von Arbeit zu

Arbeit, aber immer hatte ich was, beim Arbeitsamt war ich nie, und wenns ne Frau in meinem Leben gab, hab ich einfach meinen Mund gehalten, hab mir meine Bemerkungen nur gedacht und sie nicht ausgesprochen, denn ich wollte mit ein paar Scheinchen in der Tasche nach Hause kommen, und bin am Montag einfach wieder hin gegangen.

## **Luxus**

Wen interessiert schon, in wie vielen Wohnungen ich hauste oder in wie vielen abgewohnten Hotelzimmern, die ich mit dem art verdienten Geld bezahlte, das ich zusammen kratzen musste.

Sich einzurichten lohnte nicht für einen Typen wie mich, der morgen schon wieder seinen Krempel in ein paar Kartons verstaute, um weiter zu ziehen. Sämtliche Stadtteile hab ich durchgemacht und in sämtlichen Kaschemmen der Gegend hab ich ein paar Kumpels getroffen, die alle nicht nach Hause wollten, weil sie gar nicht wussten, was das ist.

Ich erinnere mich nur noch, dass ich mich das erste Mal so richtig wohl fühlte in den Zimmern von Sabines gestorbener Oma in der Wilhelmstraße.

Der größte Luxus war das eigene Klo, auf dem ich geruhsam meinen Morgenschiss erledigen konnte, ohne dass mir jemand meine Sitzung laut pochend durcheinander brachte und damit nachhaltige Verdauungsprobleme verursachte, nur weil das Scheißhaus auf dem Hausgang war, und die Insassen von vier Wohnungen ihre Notdurft gleichzeitig hinter sich bringen wollten. Schön war das: Zeitung lesen und sich dessen geruhsam entledigen, was es vom gestrigen Jägerschnitzel wieder aus mir herausdrückte.

Wohnungsaufösungen machte ich viele in dieser Zeit, so wie ich die ganzen Monate selber meine Wohnung immer wieder aufgelöst hatte, natürlich ohne dabei irgendwelche Möbel zu besitzen. Ich bekam ein Küchen-Büfett und eine weiße Ledercouch geschenkt und ich freute mich darüber wie ein Schneekönig. Noch am selben Abend gabs eine

Wohnungsfertigstellungsparty, und die Leute hingen in meiner neuen Couch herum, und ich bediente sie wie ein Kellner in den besten Jahren. Wir tranken den Sekt aus Kaffeetassen und das Bier aus der Flasche, und ich passte wie ein Wachhund der wilden Sorte auf, dass mir niemand auf das Leder des Sofas kotzte.

## **alles Kruscht**

Es war wie eine Wiedergeburt. Ich, eine Kiste Rotwein unterm Arm als Mitbringsel für eine Geburtstagsfeier, auf die ich eigentlich gar keine Lust hatte, sehe gegenüber vom Tengelmann am Werderplatz diesen Zettel an einem Schaufenster hängen: Laden zu vermieten. In meinem Kopf eine Reihe von Feuerwerkskörpern, die nacheinander kleine Explosionen verursachen, klinge ich beim Herrn Wolf, der mir etwas schlaftrunken und tatterig die Tür öffnet. Ich immer noch die Kiste Rotwein unterm Arm, betrete die leeren Räume, betrachte die Schaufenster, und augenblicklich beginnt es in mir zu rasen, kleine Karusselle drehen sich, und ich stelle mir vor, wie ich alles voll stelle mit Geplunder. Und dann stehe ich in einer riesigen Lagerhalle und kriege so was wie ein Kribbeln im Bauch und überall am Körper und ich weiß, das ist es, verdammt nochmal, das wird es sein für die nächsten Jahre. Vorbei ist die Zeit des Vielleicht, und ich sage es ganz laut vor mich hin und meine Stimme hallt dabei und springt mir von den hohen Wänden wieder entgegen: ich miete diesen Laden, und noch einmal: ich miete diesen Laden, und in das kleine Nebenzimmer werde ich mit meinen paar Schallplatten und meiner Katze einziehen.

Den Mietvertrag unterschreibe ich sofort.

Danach gehe ich nicht mehr zu dem Geburtstag, sondern schütte mir den Rotwein alleine rein und schlafen kann ich sowieso nicht. Vor dem inneren Auge meiner Schlaflosigkeit aber taucht eine ovale Form auf und dann sehe ich in einer rundlichen Schrift den Namen meines Ladens: alles Kruscht. Und die Buchstaben glitzern und funkeln, - aber das kann vielleicht auch am Rotwein liegen.

# **Teil IV**

## **Vielvolk**

## **Wohnung**

Die Südstadt ist wie eine große Wohnung, ein seltsamer Ort der Zusammenkunft von Menschen, die sich von Schafskäse und Halvas ernähren, von Oliven und Rucola und Weintrauben, ein Ort, an dem die Treppenhäuser riechen wie zu den Zeiten der Großeltern nach Kartoffelsuppe und selbstgekochter Marmelade, eine Behausung für Geräusche wie das Geklapper kleiner Münzen in den Kaugummiautomaten, wie Hörfetzen von der Sportschau und von türkischer Folklore, das Vorüberraschen der Züge, Ort für Gerüche wie Moder und Oregano, dick aufgetragene schwere Parfums und Ölfarbe, alles in allem Sammelbecken unangemeldeter unangekündigter Überraschungen und unabgesprochener Treffpunkt von Verlorenen, von kinderreichen Familien und Verrückten.

## **Olivenkerne**

Ich habe fünf Olivenkerne gefunden vor meiner Tür.  
Sie sind nicht zufällig dort hin gekommen.  
Jemand hat sie ausgelegt für mich wie eine Spur.  
Als ich die Augen schließe, füllt sich mein Kopf mit Bildern:  
Zwei Kopftücher schieben einen strampelnden Kinderwagen vor sich her.  
Bei einem Milano-Bar-Gespräch glüht eine Zigarette, die eine finstere Ecke errötet.  
Ein zu laut gestellter Fernseher schmeißt eine Stimme gegen eine Laterne.  
Und Öl zischelt in einer Pfanne.  
Neugeboren winkt ein lichtiges Fenster.  
Ein Halbmond schaukelt über Dächern.  
Ein Köter bepinkelt eine Boule-Kugel.  
Ein Ball trifft sich mit der Straße.  
Der Sommer wartet,  
bis die Reste eines Picknicks blechern in einen Abfallkorb fallen.

## **Buntes Taschentuch**

Südstadt, bist überall, bist jeder Stadt ein buntes Taschentuch voll Rotz und Wasser.

Bist überall, wo fremd und fremd sich eine Wohnung suchen. Bist jeder Stadt ein kleiner fruchtbarer Dorn im Aug, weil du so gar nicht eben bist, ein Bordsteingewitter, ein Menschenmosaik, ein ausgeäumtes Leben und eine kleine Welt, die ihre Kontinente wie Graffiti jeglichem Stein auf den Leib brennt.

Bist überall. An jeder Hauswand kletterst du empor und wächst sie zu, ungefragt, mit Vielvolk, Farbe und Gesang.

## **Zum Indianerbrunnen und zurück**

Wir leben hier. Wir gehen täglich unterschiedliche Wege zum Indianerbrunnen und zurück. Wir haben den Geschmack von Rosmarin und Basilikum im Mund. Wir malen Bilder bunt wie Pizzas. Wir besinnen uns auf unsere Kindheit, wenn wir die Kreidezeichnungen an Häuserwänden sehen. Wir nehmen einen Schluck Rioja, sprühen einen Satz auf eine Mauer und können unseren Takt nicht halten, da dieses vielsprachige Lachen von Haus zu Haus hüpf und unsere Ohren anspringt wie ein ungezähmtes Tier mit verschiedenartigen Zungen. Wir suchen und finden etwas, wonach wir tanzen können.

# **Teil V**

## **Erinnerungen aus dem Innern eines Zylinders**

## Der Laden

Draußen schräg über dem Eingang: ein ovales Schild, auf dem „alles Kruscht“ steht, eine städtische Uhr daneben, die manchmal nachgeht, ein Stromkasten, auf den jemand ein angebissenes trockenes Bagette hingelegt hat, auf dem Trottoir zwei zerzauste Schaukelpferde, die jedes Mal wiehern, wenn sie ein Kind auf der Straßenseite gegenüber erblicken.

Drei Schaufenster, deren Inhalte ständig miteinander korrespondieren:

Vier Gartenzwerge schielen auf ein Hirschgeweih in der Angst, nachts einmal aufgespießt zu werden,  
dünnwandige Tassen aus einem Dorf, das auf einem naiven Ölgemälde zu sehen ist, irgendwie Südtirol,  
Aschenbecher von sämtlichen Flohmärkten der Welt,  
Matchboxautos, die die Oma einem Jungen schenkte, der gestern, erwachsen geworden, das Silberbesteck, das sie ihm vererbt hat, hergebracht hat,  
ein Plastiktannenbaum, unter dem leicht angeknackste Indianerfiguren wie eine Armee in Reih und Glied aufgestellt sind,  
eine Nähmaschine aus der Änderungschneiderei „Anna“,  
sechs Sektkelche aus der Zeit, als noch Gäste eingeladen wurden,  
ein Rechenschieber für das kleine Einmaleins,  
ein Transistorradio rot,  
ein Bügeleisen, welches einst jegliche Falten geglättet hat, nur nicht die Falten, die das Altern mit sich bringt,  
ein Kopfkissen, auf welchem „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ aufgestickt ist,  
ein Radiowecker für das erste Lehrjahr,  
Kleinanzeigen: Er sucht sie, Freundschaften und suche  
Zweizimmerwohnung,  
ein Sack mit Wäscheklammern, die sich ununterbrochen mit drei Hüten herumstreiten müssen,  
drei Zangen und ein Engländer, die den Barbiepuppen mindestens einmal täglich, kurz bevor Böhm den Laden betritt,

unanständige Angebote machen, auch vier Sprechpuppen, die ihnen eindeutig zu infantil sind,  
ein Gewürzregal mit einem Gläschen Cayenne-Pfeffer darauf,  
Fotos vom Michael in der Türkei und beim Friseur.

Der Eingang:

fünf ausgetretene Treppenstufen, an den Ecken abgerundet  
von den vielen Schuhen, den vielen Schritten, eine klingende  
Eingangstür.

Erstes Sammelsurium im Innern:

ein alter Xerox-Kopierer,  
zwei Nachtschränke ohne Inhalt,  
drei Schreibtischlampen,  
diverse Radios, Marke: Loewe Opta,  
ein halbgefüllter Postkartenständer,  
eine schwere alte Kasse aus schwarzem Metall zum Kurbeln,  
eine Kommode.

Dann ein länglicher Gang,

Schwarzweißfotos hingetuckert,

Bilder von Seen, Bergen und Kühen, das vollständige  
Alpenglügen,

das Plakat von Setembrini, von dem bereits vorhin die Rede  
war,

ein riesiger Akt auf Leinwand, der fotorealistisch, aber  
schwarzweiß schier die ganze Wand mit seiner Sünde bedeckt.

Man gelangt ins Wohnzimmer, wo eine altersschwache  
Kaffeemaschine auf einer verunreinigten Spüle müde vor sich  
hin gurgelt und eine ganze Wand voll von stehengebliebenen  
Uhren dir jegliches Zeitgefühl nimmt,  
außerdem:

ein hoher Kühlschrank,

Stühle,

ein Tisch mit ungespülten Tassen darauf,

eine Umkleidekabine,

eine Second Hand- Kleiderabteilung auf einem Teppich.

Und schließlich eine ehemals weiße Flügeltür, die ins Heiligtum führt, in den Saal oder die Lagerhalle.

Dort: Meterlange Nippesvitrinen, Hummelfigürlein starten heimliche Annäherungsversuche, James Bond tauscht mit dem alten Konsalik Urlaubspläne aus, die ersten Fahrversuche der Karlsruher Schlossbahn auf bleichem Bildbandpapier, zwei hohle Schaufensterpuppenbeine sehnen sich nach dem verlorengegangenen Rest ihres Körpers, ein Friseurstuhl, zerschlossenes mintgrünes Plastik, durchgesessen, wartet auf Kunden, die sich die Haare färben lassen, fünf Spazierstöcke verlangen nach Großvätern, die sich im Oberwald zum Wandern treffen, ein sturmfähiger Strandkorb betrachtet junge Dinger und erinnert sich an zehn Jahre Freikörperkultur an der Nordsee, filzige Teddybären mit Spuren von Honig ums zerdrückte Maul mühen sich, noch einmal ein Brummen hervorzubringen, da ihnen neue Kinder auf den altersschwachen Magen drücken, sechs hellgraue Kirchenbänke baumeln wie Gehängte von der hohen Decke, und der öligschwarze Lastenaufzug hat bereits vor zwanzig Jahren seine Schuldigkeit getan. Eine pensionierte Lehrerin klimpert verstimmte Weihnachtslieder auf einem Klavier, das aus irgendeinem Kurort der oberen Rhön stammt. Eine Treppe führt schmiedeeisern nach oben und endet an einer grauen unverputzten Wand, als gäb es einen Ausgang dort oder eine Tür. Vielleicht gibt es auch eine, und wir sehen sie nur nicht. Vielleicht gibt es auch keine, und wir dürfen uns eine träumen.

### **In der Tradition der Marktschreier**

Jeder einzelne dieser Gegenstände hat von den Fingern und von den Händen zu erzählen, durch die er ging, und dieser Herr da aus dem Laden, ein gelernter Schlosser mit gelegentlich blau gefärbten Haaren und in einer speckigen senfgelben Lederhose, ist sozusagen ihre Stimme, mit der er in der Tradition der Marktschreier durch ein Megaphon vom Werderplatz aus zu uns spricht.

## **Kettenkarussell**

Ich drehe mich, mir wird schwindlig, ich falle durch die Zeiten, fast ist mir, als wäre ich aus einem Kettenkarussell hinaus geworfen worden und würde mich durch seltsame Umstände ständig weiter drehen, ich erinnere mich an die Ätherbetäubung, als ich mit Fünf die Mandeln heraus bekam, so kreiselt es, bis mich eine Stimme auffängt, zurückholt oder wo auch immer hin holt.

Es ist ein Mann in einer ärmellosen Lederweste mit einem Bauchansatz, dessen Füße in dermaßen ausgelatschten Sandalen stecken, wie ich mein Lebtage noch keine gesehen habe.

Zwei Hände, die fest sind und kräftig, halten mich, ein grinsender Mund sagt: ich mach die Wanne und du machst dir einen Kaffee.

Dann sehen wir weiter. Wir werden uns nicht mehr aus den Augen verlieren.

## **Vulkanspucken**

Da sitzen wir nun, - wir wollen eigentlich nur einmal einen Blick herein werfen, betreten diesen Laden und kommen nie mehr heraus.

Zuerst trinken wir Kaffee, dann schütten wir trockenen Weißwein hinterher, den eine Frau zufällig an diesem Samstagmorgen in Kommission gegeben hat; ich kaufe ein paar Modelleisenbahntannenbäumchen und Serviettenringe aus Perlmutter in Form von Schneckenhäusern, einen Zeitungsständer aus den Fünzigern bekomme ich dazu geschenkt. Harry trägt noch heute die kastanienbraune Lederjacke für neunundvierzig Mark, die ihn an die schöne Renata erinnert und an die Farbe ihrer Augen.

Wir kommen ins Reden und kommen ins Trinken und klabauken herum und spielen Klavier und lesen in alten Bravos.

Wir gehen unser Leben auf und ab, weinköpfig, kalt kriecht Rauch über den Tisch, Leibnizkekse vertrocknen, und die

Sonne wandert über die Miss-Marple-Road wie eine Heldin aus dem gestrigen Western.

Unsere Gedanken stolpern ins Unfertige, in unsern wünschelrutenförmigen Gehirnen sehen wir unsere Bestimmung eindeutig vor uns: Etwas anders machen, nicht in der Bahn bleiben, ausscheren wie der nicht zu kontrollierende hintere Wagen eines Lastzugs, Eier legen, Luntentzündungen, lahmgelegten begradigten Vulkanen wieder zum Spucken verhelfen.

## **Menschelei**

Es gibt da noch etwas Anderes als die tägliche Geldmacherei. Da wohnen Menschen in der Südstadt, die leben, lachen, schreien, sich vermehren, rumstehen, schwätzen und schimpfen, Menschen mit ihrem täglichen Brot und ihrer täglichen Menschelei. Denk daran.

Verwöhn die Seelen. Reiß dein Herz auf. Mach Kaffee. Mach den Schuh. Setz dich mit dem Gesindel an den kleinen Tisch, der voll ist von ungespülten Tassen, schwarzrandigen Aschenbechern, entkorkten Weinflaschen. Erzähl was und hör zu. Biete allen ein Staunen an.

Was macht die konservierte Schlange in dem Spagettiglas? Was macht der Osterhase an Weihnachten? Was machen Sie, wenn Ihnen die schwarze Katze übers Kleid läuft, sich in Ihrem Schoß verkrallt, während der Böhm eine alte Platte mit deutschen Schlagern abspielt, als ob der wüsste, dass Sie aus der Zeit sind. Sie hören das gern und Sie müssen den Kaffee auch nicht schwarz trinken, in dem Riesenkühlschrank steht eine No-Name-H-Milch neben einer Margarine und einer offenen Dose Ravioli.

Hinzu gesellt sich eine Oma aus der Nachbarschaft, der ihr einziger Teller runter gefallen ist, und die nun nicht weiß, worauf sie ihre Stulle essen soll. Sie hat die Stulle gleich mit gebracht, und bekommt von Böhm einen Teller aus dem Sortiment.

## Knoblauch

Es ist eines dieser Frühstücke im Laden, das gnadenlos in den Nachmittag übergeht, der Restrotwein von der gestrigen Vernissage wird ausgeschwitzt und mit Kaffee verdünnt, raue Mengen von Filtertütenkaffee, Tropfen für Tropfen durch eine verkalkte Kaffeemaschine von Quelle gepresst, welche sich selbst auf unser Zurufen hin nicht beeilt. Böhm hat Salami da und Chester-Scheibletten für die Vegetarier unter uns. Die Gedanken bewegen sich noch etwas zäh und träge, nur die halluzinatorischen Möglichkeiten, die farbenfrohen Ströme unseres nicht ausgelasteten Großhirns sind schon einigermaßen aktiv und bieten unseren faulen Beinen eine irrsinnige Kompensation an. Wenn wir rülpsen, duftet es nach Knoblauch, so erzählen unsere Mägen auf eine aufdringliche Weise von den gestrigen Sünden.

Es ist so eine Luft im Laden, an der Fliegen in tragem sommerlichem Flug verenden.

Sonntags wird nicht verkauft, da wird philosophiert und übers Leben nachgedacht, diskutiert um den Preis des Rechthabens und um sonst gar nichts.

Und so verstehen ein paar wenige Gestalten das Zeichen der geöffneten Tür, da auch der rote Türrollladen oben ist, und ein Viereck Sonne auf den schwarzweißen sauber gerahmten Erich Honegger - Kopf fällt, der rein gar nichts dafür kann.

Alef setzt sich an den Tisch, ein bärtiger Ägypter mit dem Charme eines orientalischen Geschichtenerzählers, der ständig einen Skizzenblock unterm Arm hat und der sich damit eine kleine Bleibe in der Kunstszene erwirbt, selbst im Grunde mittellos, doch mit der Begabung, sich reiche Frauen mit seiner samtigen Stimme und mit dem Lächeln eines alternden Tigers hinter dem dichten schwarzen Bart an Land zu ziehen. Der lebt diesen Weg, der das Ziel ist, bis zum Exzess, aber würde ihn doch nicht überleben, fänden sich nicht immer wieder wohlhabende Hände, die ihn ein Stück des Weges mit sich tragen.

Schließlich kommt noch Thymian dazu in Jesus-Sandaletten und einer dicken Lapislazuli-Kette um den Hals, die ihm ständig

auf die Brust schlägt, hin und her pendelnd, seine Freundin im Schlepptau, gegen ihn ein reichlich junges Persönchen; beide kommen auf Fahrrädern daher mit Weidenkörben statt Gepäckträgern. Thymian mit seiner unauffälligen Gespielin, die nicht von ihm lässt, als müsste sie sich ständig, sich an ihm reibend, befriedigen, wozu auch das Thema des Gesprächs passt; dieser alte Freudsche Indianer verkündet die ultimative Südstadttheorie, dass nämlich der Sex der einzige Beweggrund des Menschen, des Tieres und der Natur sei, und dass man hier ja wohl das Beste aller Beispiele hätte, diesen überquillenden Stadtteil, ein Kind nach dem andern würde sich aus dem Mutterleib wälzen müssen und die Straßen überfüllen, nur weil die Männer und die Frauen sich ständig körperlich austauschen müssten.

So sitzen wir; Alef hat mittlerweile begonnen, eine Skizze von einem der Besucher anzufertigen, um die Aufmerksamkeit nicht ganz von sich abgleiten zu lassen ob dieses wunderschönen und einzigartigen Gesprächsthemas, das Thymian in vehementer Weise beharrlich auf kurzhaarige Art beibehält. So schwimmen die Stunden wie nichts dahin, schippern auf der Kaffeesahne, die schon leicht hinüber ist, und landen im nahenden Abend.

## **In Ermangelung einer Umkleidekabine**

Das war auch so was, als das Pärchen herein kam, um Secondhand - Klamotten anzuprobieren. Damals hatte ich noch keine Umkleidekabine.

Ich habe ihnen gesagt, dort hinten um die Ecke, da ist das Klo, nehmt einfach die Kleider mit und schließt halt die Tür ab. Währenddessen war dieser Möchtegernintellektuelle in den Laden gekommen, der eine Kaffeemaschine kaufen wollte; ich hatte keine da und habe ihn gefragt, ob er einen Topf zu Hause hätte, Filtertüten und Kaffee gäbs beim Aldi, ich hätte da so einen wunderschönen Melitta-Porzellanfilteraufsatz, das wäre eine gute Möglichkeit, und er hat mich mit seinen großen Dreikäsehochaugen angestarrt, als wollte ich ihm die Einsteinsche Relativitätstheorie nahebringen, und die hätte er

vielleicht ja noch eher kapiert als meine praktischen Ausführungen zum Thema Kaffeekochen.

Dazwischen musste er mal Pipi, aber ich verheimlichte ihm das Vorhandensein einer Toilette, da ich wusste, dass der Mann und die Frau sich darin aufhielten, dass sie die Tür verriegelt hatten und dass sie wer weiß was trieben, wer weiß was, nur keine Kleider anprobierten. Ich schickte den Jungen zum Piseln um die Ecke, und er hat sich dann wahrscheinlich vorn beim Tchibo eine teure Kaffeemaschine geholt, jedenfalls kehrte er nicht mehr zurück. Nach einigen Minuten hatte das hastige Stöhnen hinter meiner Klotür aufgehört, und nur noch mein kastrierter Kater miaute vor sich hin, weil sie ihn mit eingeschlossen hatten. Die Frau kaufte dann einen grünen enganliegenden Lederrock und sie bezahlte mit zittrigen Fingern. Dem Mann glühten noch die Augen und er hatte vergessen, sich den Hosenladen zuzumachen.

Es gibt doch nichts, was es nicht gibt, dachte ich, zählte mein Wechselgeld und stellte der Katze eine Schüssel Milch hin - zur Beruhigung.

## **Die Seelen der Dinge**

Wie die eingemachten Kirschen in blassen, hohen Gläsern, wie eine Handtasche mit einem abgelaufenen Personalausweis darin, wie all die schönen falschen Fuffziger in einer zerschissenen Geldbörse, - so bewahre ich die Dinge vor dem völligen Vergehen, auch wenn ich mir bewusst bin, dass der Herbst sich sein Tribut abholt, er ist wie der Wein, der langsam zu Essig wird, - heute oder morgen.

So sammle ich die Kleider, in denen sich jede Hausfrau in ein Can-Can-Girl verwandelt, und die straußenfedergeschmückten Hüte, deren Geschichten unbekannt sind, und setze sie auf neue Köpfe, wo sie eine neue Geschichte zu leben beginnen.

Was machen die Zwerge an Weihnachten?

Verkündet die an die Wand gemalte Palme den ewigen Sommer?

Lässt sich ein Pfingstochse in einen Eierbecher zwängen?

Verstehen sich marokkanische Batikbilder mit einer Vitrine, auf der oben in weißer Schrift „Samenhaus“ steht, und die gefüllt ist mit bunten Plastikfigürchen aus Kinderüberraschungseiern? In Sammeltassen krustet der Kaffee an, den jemand nicht ausgetrunken hat.

Neben der Toilettenschüssel steht der Napf mit dem Katzenfutter.

Ein ostdeutscher Rastaman, der aus den Achselhöhlen stinkt wie ein ganzer Stall voller Bullen, kachelt den Boden und die Wände mit Scherben und einem Topfdeckel, der einen Griff hat zum Festhalten. Festhalten müssen wir uns alle irgendwo. Und wenn es sein muß, an der guten alten Zeit.

Es gibt nur wenig, was so wertvoll ist wie der Inhalt dieses Ladens, - denn alles ist gebraucht, benutzt, eingefärbt von den Jahren und mit der Kraft versehen, die ein Mensch den Dingen durch sein Benutzen eingehaucht hat wie eine Seele. Ja, all diese Gegenstände haben Seelen, die sprechen und die ununterbrochen erzählen, und nichts hier ist leblos.

Indem du es erwirbst, bekommst du das, was bereits darin enthalten ist, und du gibst dich mit dazu, bevor du es wie all die Menschen vor dir an den nächsten weiter verschenkst.

## **Flohhüpfer**

Septemberregenschauer nässen das Land, und insbesondere in der Südstadt quillt das Papier auf, das überall in den Straßen herumfährt. Schimmelpilze schießen aus allen möglichen Untergründen, und die alten Ratten fühlen sich heute besonders zu Hause.

Ich gehe mit meinem Sohn über den Werderplatz hinüber zum Laden, in dem an verschiedenen Stellen verschiedene Kunden Gegenstände herumfingern und Herr Böhm vor einer riesigen Kiste mit Schallplatten steht.

Er begrüßt mich wie immer hart und herzlich, dass es mich bald umwirft. Mein Kind versteckt sich hinter meinen Beinen. Wir schauen uns um, und mein Sohn kommt aus dem Schauen nicht mehr heraus, - die Uhren an der Wand; jede zeigt eine andere Zeit; such dir aus, welche die deine ist, sagt Böhm; die

Vitrine mit der Sammlung von Überraschungseierinhalten, Julian bringt kein Wort heraus, sein offener Mund sagt das, wofür sich keine Worte finden lassen.

Herr Böhm drückt ihm eine kleine rote Holzdose mit Flohhüpfern in die Hand, und wir knien uns auf den verfilzten Teppich und lassen sie springen. Selbst die Katze läßt uns in Frieden, und wir eröffnen einfach einen Spielplatz, der so klein ist wie der Teppich.

Ich denke an meine Großmutter, die auch solch eine Dose für mich hatte an Samstagnachmittagen, als ich selber vielleicht fünf Jahre alt war.

Und plötzlich fangen Bilder zu laufen an, Filme, all die Toten sind wieder in mittlerem Alter und lachen und sitzen vor der Glotze und schauen Daktari, mein Freund und ich heben im Garten faule Aprikosen auf und werfen sie an die Hauswand gegenüber, bis diese orange gepunktet ist, mein Opa und ich sind beim Damespielen, und Opa ist nicht zu schlagen. Ich schnipse die Flohhüpfer abwechselnd mit meinem Sohn, und ihre Farben springen wie die Lichtfetzen einer Sechziger Jahre - Lightshow.

Julian und ich vergessen, Julian vergisst seine Scheu, und ich vergesse mein Erwachsensein.

Als wir gehen, steckt mir Herr Böhm beinahe heimlich das rote Döschen in meine Manteltasche, wortlos, und klopf mir dabei auf die Schulter, als ahnte er, was für eine Flut von Bildern bei mir in Bewegung geraten ist, - und außerdem ist es für Julian und mich zum Spielen.

## **Kleine Gesichter**

Plötzlich klingelt es, und zwanzig kleine Gesichter quillen herein, es ist Winter, und sie kommen in Wollmützen und Schals und fangen an zu singen. Ein paar Laternenlieder und Schneeglöckchen, und ihre Träume stehen ihnen in den Augen, und aus ihrem Hauch formt sich etwas wie das Schlittengeläut in alten Bilderbüchern oder wie Spekulationsfiguren. Nur weil sie zwei Matratzen geschenkt bekommen haben für ihren Kindergarten. Und unserm Raubauz Böhm steigen die Tränen

hoch, oder vielleicht ist das zu dick aufgetragen, es schauert ihm halt über den Rücken oder so.

Und dann schickt er sie los ins Paradies aus Plunder und Liebhabetieren, abgespielten Matchboxautos und Plastikenten. Jeder darf sich was aussuchen, so eine Kleinigkeit, die dann herumliegen wird in überfüllten Kinderzimmern, egal, - vielleicht wird ja doch der ein oder andre sich erinnern an diesen kalten Vormittag, als Kinderstimmchen die grauen Wände der Lagerhalle erwärmten für ein paar Minuten und sich an die Decke hängten wie bunte Mobiles.

## Theaterstoff

Theaterstoff, der Vorhang ist aus Theaterstoff, der duftet noch nach Schminke und nach den Parfums der Hauptdarsteller oder nach dem Kölnischwasser der Nebenrollen. Dahinter können Sie sich umziehen. Wer die Klamotten wohl schon trug? Wessen Schwitzen darin hängt, wessen Stolz und wessen Umarmung, wessen Begehren hinter diesem Reißverschluss steckte, und in welchem Schlafzimmer wem diese Bluse vom Leib gerissen wurde? Wer wollte in dieser Lederjacke der Held von morgen sein? Wessen Knoblauchhände öffneten diese Knöpfe? Wen zierte diese Federboa und auf welchen Strassen gingen diese Pumps spazieren, sind sie wirklich von einer Schuhfabrik aus Berlin?

Selbstverständlich, gnädige Frau, hier ist alles echt. Keine Tricks und kein doppelter Boden, wer nicht zufrieden ist, kriegt sein Geld zurück.

Ich taste den Theaterstoff, dick und rot und schwer mit schönem Faltenwurf, wie sichs gehört. Als ich das Licht einschalte, setze ich mit dem gleichen Schalter eine kleine Modelleisenbahn in Bewegung, die ratternd auf kleinen Schienen über meinem Kopf ihre Runden dreht, die Gleise sind oben auf der Halterung der Garderobe angeschraubt, selbst ein paar winzige Tannenbäumchen finden Platz und verursachen einen Hauch von verstaubtem Schwarzwald, während ich einen Mohairpullover anprobiere.

Wenn ich nach oben schaue, sehe ich nicht die Zimmerdecke, sondern ich blicke direkt in einen leeren beigen Koffer aus den Fünzigern hinein, der nach unten offen ist, und aus dem der Inhalt heraus gefallen zu sein scheint.

Sollte darin Platz sein für die Gedanken, die sozusagen Theater spielend, in immer neue Personen schlüpfend sich in einem Art Spiegel betrachten, um direkt von hier aus davon zu gleiten, irgendwo hin, womöglich in eine ganz andere Welt?

## Charleston

Steig nach oben, Junge, hier hast du eine Leiter. Von der höchsten Sprosse aus erreichst du all die schönen Tanzschlager aus den 20er Jahren. Das Radio hat einen Deckel, den du abnehmen kannst. Darin drehen sich Bänder, ganz langsam, etwas unbeholfen, ein wenig unregelmäßig eiert ein Charleston vorbei. Und Opa klatscht sich die Haare mit Pomade an den Kopf, er trägt den Schwalbenschwanz und die Fliege, er hat eine Dame an der Hand, so wehen sie durch den rotgeplüschten Ballsaal, da sind noch echte Musiker und eine dieser Lippenstiftlidschattensängerinnen auf der Bühne, bei der Opa schwach wird und mit der er seine Dame bebenden Schritts heimlich betrügt. Aber die Moral..... Den Betrug gibt es nur in seinen geheimen Gedanken, von denen er Großmutter natürlich nie etwas sagt.

Nun hat ihn die Großmutter überlebt. Und die Sängerin hat sie auch überlebt, der Opa damals zulächelte über die Schultern seiner Tanzpartnerin.

Als der Junge wieder nach unten gekommen ist, befinden sich lauter alte Leute in dem winzigen Raum, der voller Plunder ist. Und alle sind fein angezogen und alle tanzen und der Junge schlüpft zwischen den nach Rosen duftenden Frauen durch und unter den Beinen der Männer mit ihren spitzen Schuhen und ihren grauen Strümpfen. Er weiß gerade überhaupt nicht mehr, wo er ist.

Eigentlich waren sein Vater und er nur zum Einkaufen gegangen. Und nun war er hier gelandet in einer Nische der Zeit.

Endlich findet er den Ausgang. Es klingelt, als er die Tür aufzieht. Draußen steht sein Vater, der denkt: wie damals, als ich mit der karierten Einkaufstasche loszog zum „Mörke“ an der Ecke, wo ich Tütensuppen kaufte und Köllnflocken, wo ich Eiskonfekt geschenkt bekam oder ein Frigeo-Brausestäbchen. Und bei dem Gedanken prickelt es ihm auf der Zunge.

## **Schaukelpferde**

Und die beiden Schaukelpferde, die dort stehen, rechts und links von der Eingangstür, und die bedeuten, dass der Laden offen ist, die sind besonders, diese verfilzten zottigen Wesen, die Regen und Wind und Jahre und Generationen von Kindern mit einer Gleichmut ertragen haben, dass einem Hören und Sehen vergeht. Auf denen saßen Ibrahim und Antonio, Pablo und Ayse, Nina und Sven, Schwarzhaarige mit gekräuselten Haaren, Blonde mit Rattenschwänzen; selbst die Typen, die heute cool an Ecken lehnend die Fäuste ballen, wenn sie einmal gerade nicht mit ihren Handies telefonieren.

Und da sitzen sie noch immer, die neuen Kinder von heute und dann vielleicht die von morgen, deren Eltern nur geduldet sind, und die, deren Eltern dicke schwarze Limousinen fahren und nach antiken Schnäppchen Ausschau halten. Die, die hier wohnen, und die, die nur auf der Durchreise sind.

Und sie wollen kein Geld, die lieben Tierchen, sind nicht gefräßig wie die vorm Hertie oder vorm Woolworth, die irgendjemand auf die Straße schickt wie auf den Strich und die fette Kassen in ihren Kunststoffbäuchen haben. Die beiden Pferde sind einfach da, wenn die Eltern im Laden ihren Kaffee trinken, irgendwas mitnehmen für den Hausstand oder für die Sentimentalität.

Und eines Tages hat doch glatt einer eins von den Pferdchen mitgehen lassen, was dazu führte, dass in der Zeitung eine Art Vermisstenanzeige erschien; hatte sich doch wirklich jemand.....es war unglaublich, was solch ein Pferdchen.....auf jeden Fall stand es am nächsten Tag wieder an Ort und Stelle, - hatte der Zeitungsartikel doch wirklich jemand's Gewissen

gerührt, der eigentlich.....und ihm damit bestätigt, dass er doch noch ein Gewissen hatte.

Und dann gibt es da Polizisten, die nichts Wichtigeres zu tun haben als zwei kleine alte Schaukelpferdchen zu verhaften, weil sie offenbar den Gehweg behindern.

Nun gut, es ist verständlich, dass nicht jeder einfach seine Pferde abstellen kann, obwohl diese doch weder wiehern, noch äpfeln und sich nicht einen Zentimeter von der Stelle bewegen. Da geht ein Briefverkehr hin und her, der von Schreibtisch zu Schreibtisch wandert, irrsinnige Mengen von Briefmarken verbraucht und ein Gemüt nach dem andern erhitzt. Wie bloß stellt sich eine Stadt, dass sie von einem Trödelhändler, der etwas Farbe in die Straße bringen will, der daran Freude hat, wenn Kinder ihre Freude haben, sechzig Mark Standgebühr im Jahr verlangen muss?

Und ein ordentlicher Südstadtindianer stellt sich zu Recht die Frage, wer denn nun das öffentliche Ärgernis erregt: der, welcher die Pferdchen aufstellt, oder der, der dies versucht zu verhindern.

## **Bürgersprechstunde**

Wissen Sie, Herr Oberbürgermeister, bescheiden wie ich bin, fasse ich mich kurz, da ich ja weiß, dass ein Viertelstündchen Ihrer wertvollen Zeit so viel wert ist wie für andere stinknormale Menschen eine Stunde. Und ich weiß auch, dass Sie Ihrer Sekretärin mit dem rechten Auge zuzwinkern, wenn Sie meinen, dass einer genug gesagt hat, und dass diese dann angehalten ist, in stereotyper Freundlichkeit darauf hinzuweisen, dass noch Andere draußen warten, die gehört werden wollen.

Wissen Sie, Herr Oberbürgermeister, ich hatte das ein wenig zu ernst genommen mit der Bürgersprechstunde und ich möchte Sie um Verzeihung bitten dafür.

Ich weiß auch, dass Sie mein Problem, das ich vorzubringen habe, mindestens so ernst nehmen wie Ihre Mittagspause. Und dass Sie großen Wert legen auf meine Wählerstimme. Und ich weiß auch, dass ich wieder einmal mit der Südstadt zu Ihnen

komme, und dass dieses Problem weißgottnicht die Bedeutung hat wie die Probleme des Gartenbauvereins, die der Herr anbringen wird, der nach mir kommt, denn schließlich hängen da viel mehr Wählerstimmen dran; und mit dem Gartenbauverein auf Ihrer Seite können Sie eventuell eher die nächste Wahl gewinnen als mit mir.

Ich habe mich extra geduscht, um bei Ihnen vorzusprechen, und meine blauen Haare sind noch vom letzten Straßenfest, an denen dürfen Sie sich nicht stören.

Sie finden es wichtig, dass sich jemand mit der Südstadt auseinandersetzt, wenn Sie es schon nicht tun. Ich sehe es ja ein. In der Südstadt ist nicht viel zu holen. Die vielen Türken wählen wie immer ihren Allah, und die alten Omas machen ihr Kreuzchen sowieso dort, wo das C für „christlich“ steht, was von grundsätzlichem Vorteil ist, und die Proleten sind eh völlig rot aus tiefster Seele, da ist nichts zu wollen.

Als Sie Ihrer Sekretärin das zweite Mal mehr als deutlich zuzwinkern, habe auch ich das Signal bemerkt und weiß, was ich zu tun habe. Ich kehre zurück in meinen Stadtteil, und es war schön, dass wir darüber gesprochen haben.

## **Peter Alexander**

Fast blind griff er in die Kiste mit den Büchern und er zog diesen vergilbten Bildband aus der HÖR ZU - Reihe heraus über den Peter Alexander. Nimm das mit, sagte er. Ich hatte ein Geschenk gesucht für einen alten Freund.

Sind wir wirklich schon so sehr in die Jahre gekommen, dass wir uns mit hoch gelegten Füßen solche Bücher anschauen? Ich weiß es nicht. Aber ich erinnere mich, dass wir als Kinder manchmal abends aufbleiben durften, um uns diesen singenden Lausbuben in Schwarzweiß anzusehen, der sich mit Theo Lingen und Conny Froboess auf der Leinwand rumtrieb und der sich am Schulfrei erfreute, nur weil wieder einmal die Schule brannte. Diesen freundlichen Jungen aus der Nachbarschaft, der das Hirn voller Streiche hatte, die damals Aufsehen erregten und die heute nur noch ein müdes Grinsen hervorbringen im Zeitalter von Jurassic Park und Pokemon. Da

kommt mir so was in den Sinn von blauflimmernden Fernsehgeräten, von Wäsche aufgehängenden Hausfrauen, von rotglühenden Sonnenuntergängen und froststrotzenden vereisten Wegen, die wir mit unseren Schneemännern bevölkerten, von stolzen guten Noten und Kaugummiautomaten, von Wasserbrötchen und sorgfältig gerollten Salzstangen in den Schulpausen, von Mauerbekletterungen und trockenen Keksen, von rollenden Wassertropfen auf heißen Ofenplatten, von fröhlichen letzten Schultagen und nichtendenden Aufenthalten im Wilden Westen, von den schmutzigen sommerlichen Wellen des Flusses, in dem wir badeten, von Fußbällen, die an Holzgaragentore knallten, von niedergetretenem Gras, von Sternsingerzeiten und einem kalten Glas Radler für alle, welches wir Dreikönige hinter einer Wohnungstür hinunter schlürften, von Nachtwanderungen mit Taschenlampen, von Zeitungspapierfeuern und Jugendgruppenstunden.

Und wo bin ich jetzt? Weit fort vielleicht, und doch mit einer Spur in meinem Innern, die es mir möglich macht, mich jederzeit in die Bilder zu versenken, denen ich davon gelaufen bin, - und da genügt solch ein Buch, das mich wie eine Trambahn zurück befördert, ohne dass ich eine Fahrkarte brauche dafür.

Vielleicht ist es ja ein Geschenk, dass ich in diesen Laden geraten durfte, der mich in meine Erinnerungen führt wie in ein freundliches Labyrinth.

## **Blitzlichter**

Wie bitter sie schaut, die Frau mit den hängenden Brüsten, und sie schaut ihn kaum an, als er die Karten mit den nackten Blumenmädchen aus den Sechzigerjahren kauft beim Böhm. Wo der die nur her hat, wahrscheinlich von irgendeiner Wohnungsauflösung. Die wollte niemand mehr haben und keiner hatte einen Sinn dafür. Schöne Schenkel über versteckten Dreiecken aus der Zeit, als der Gruppensex der letzte Schrei war, im Hintergrund Plastiklampen in Grün auf einer Op-Art-Tapete mit dicken orangen Kreismustern. Williges

Lächeln. Die makellosen Körper von Studentinnen, die sich was dazu verdienen mussten.

Zu Hause in einer Schublade hat sie selbst ein paar Fotos aus der Zeit, als sie ihre Haut für die Blitzlichter hergab und die Photographen sich die Finger nach ihr leckten. Tagsüber studierte sie Soziologie, weil das damals „in war“ und abends machte sie auf Körper, eine Art Model war sie und gelegentlich diente sie auch Malern zum Schärfen ihrer Pinsel.

Heute ist sie eine rüstige Oma und ihre Kinder haben selber Kinder und sie lebt mit ihrem grauen langhaarigen Alten, der immer noch davon träumt, ein Künstler zu werden, auch wenn sie ihn eher als Sonntagsmaler bezeichnen würde, da er sich unter der Woche im Gesundheitsamt als Sozialarbeiter die Hämorrhoiden breit sitzt und auf seine Pension wartet.

Die Vergangenheit, all die untergegangenen Träume, die findet sie im Kruschladen, weshalb sie manchmal hier ist; manchmal blättert sie in Büchern, in denen Rudi Dutschke noch jung ist und am Leben, in denen die Ideen alle frisch sind und voller Revolution.

Jaja, denkt sie ein wenig bitter, und wühlt in den Schallplatten, kramt eine von Jefferson Airplane aus und freut sich daran. Sie denkt an den jungen Mann, der die Karten gekauft hat und dass er jetzt heim geht zu seiner Freundin, die so aussieht wie sie selber vor dreißig Jahren.

## **Als gäb es keine Zeit**

Als er die alte Uhr abnahm, die hoch oben über dieser Straßenecke hing, seit du denken kannst, um sie zu reparieren, da fragten die Leute plötzlich danach, sie fragten, als hätten sie ihre Zeit verloren. Es war für Stunden, als gäb es keine Zeit mehr an dieser Stelle der Straße, als würden alle, deren Augen die Uhr suchten, für eine Weile in Orientierungslosigkeit versinken. Plötzlich wurde ein Stück Himmel an einer Stelle sichtbar, wo sonst niemals Himmel gewesen war. Plötzlich wurde allen klar, wie endlich das ist mit der Zeit, obwohl doch an jedem Tag von neuem die Sekundenzeiger rennen, die

Minutenzeiger kriechen und die Stundenzeiger nicht von der Stelle zu weichen scheinen.

Als die Zeit fehlte an der Straßenecke, wo die Werderstraße die Wilhelmstraße kreuzt, wurde uns klar, dass es die Zeit gibt, an der wir so oft achtlos vorüberleben.

## **Schwarzer Rotz**

Komm, wir wixsen das Regal zusammen, sagt Michael, und ich stehe nur daneben wie er mit seinen Arbeitshänden den Vorschlaghammer bedient.

Alles kracht, und die Splitter fallen ins Bier, aber wir trinken sie mit, wir trinken sie einfach mit.

Ein paar Blätter vom letzten Herbststurm scheinen hier ihre Ruhe zu suchen. Sie werden begraben unter dicken Balken und mucken nicht mehr auf. Spinnweben reißen.

Schwarzer Rotz spricht im Taschentuch von den vielen Schichten der Zeit.

Eine nach der andern blättert ab.

Zurück bleibt ein leerer Raum, den es zu füllen gilt mit leichtem, sinnlosem Kram.

## **Allesmöglich**

Vierzig Schubladen Sand im Laden ausgekippt, und das nur, weil Eva dort für ein paar Wochen indonesische Bilder aufhängen wollte, Steinplatten ausgelegt, auf denen die Besucher wie durch einen Garten wandeln durften, dazwischen kleine rote Lichter in Ecken und Nischen, - die vollkommene Verwandlung. Manfred musste dafür soundso oft zum Baggersee fahren und den alten verrosteten Ford Transit beladen.

Alles ist möglich, sagt Böhm, und irgendwie stimmt das, alles ist möglich, wenn jemand von einer Idee besessen ist wie von einem guten Geist. Verwirrung stiften. All den vielen öffentlichen Antworten, die ständig für alles her halten müssen, eine einzige kleine Frage stellen: Warum? Oder auch: Warum nicht?

Selbst die Ladenöffnungszeiten, die üblichen, wirft Herr Böhm

einfach über den Haufen. Wer macht schon seinen Laden auf zwischen 14.59 Uhr und 19.01 Uhr? Ist das die Möglichkeit? Und den Montag nennt er den Tag der Besorgungen und den Mittwoch, den Ruhetag, bezeichnet er als den Tag, an dem wir Ruhe brauchen, um neue Kraft zu schöpfen, - die übrigen Tage der Woche aber sind wir für Sie da. „Wir“ sagt er und meint damit all die Menschen, die sich immer wieder einmal von einem spinnerten Gedanken begeistern lassen und die sich nicht von der rauen Schale des Herrn Böhm ins Bockshorn jagen lassen. Die brauchts, diese Menschen, und die machen es aus, das „Wir“, die tragen mit und haben Spaß oder fluchen, aber bei denen spuken vielleicht irgendwo im Innern ähnliche Ideen herum. Sich ver-rücken. Mit dem Ungewöhnlichen spielen wie mit Jonglierbällen, die man das eine Mal fängt und wieder hoch wirft und die ein anderes Mal zu Boden kullern. Dann hebt man sie halt wieder auf und beginnt von neuem.

### **Im Schaufenster**

Wieder ein Bier zu viel, und wir stolpern in den Regen, Tischfußballtöne und Drum`n Bass in den Ohren, und der Wind knallt uns die volle Ladung Nacht ins Gesicht wie einen nassen Waschlappen. Michael kennt jeden und er drückt sich an die Frauen, er haut den Männern auf die Schultern, selbst denen, die nicht so breite haben wie er selbst, und gibt ihnen noch im Fortgehen einen aus.

Wir haben den Kopf bedröhnt von der Lautstärke, und doch ist es noch nicht spät genug, sich den Schlaf zu geben, und außerdem Samstagabend, und man könnte den Nachhausegängern oder den Reisenden, die an den schwankenden Pfützen vorbei zu kommen versuchen und doch ständig hinein treten, eine kleine Freude machen und sich selber auch.

Im Schaufenster sind noch zwei Sessel frei, und ein Bier passt auch noch zu den andern aus dem „Auerhahn“, - komm, wir nehmen Platz und lassen die Flaschen aneinander scheppern zum Rhythmus der klappernden Rollläden und der durch die Luft fegenden Blätter und Äste. Und wir grinsen raus und

spiegeln uns in den Scheiben, und nur der muffelige Otto bemerkt uns nicht. Die andern aber drücken sich die Nasen platt wie Kinder, deuten mit Zeigefingern auf uns oder klopfen gar ans Glas.

Wir sitzen auf einer Art Bühne, und unser Stück heißt wieder mal Südstadt und immer wieder Südstadt. Selbst der steinerne Häuptling vom Brunnen verzieht einmal kurz und heimlich die Mundwinkel zu einem verklemmten Lächeln.

## **Hellblauer Schlüpfer**

Beaufsichtige du mal den Laden. Ich bin in einer Viertelstunde zurück. Wenn jemand was kaufen will, schätze einfach ab, was es wert sein könnte. Nur die zwei Vasen da, die sind unverkäuflich.

Da sitzt er nun, der schmale Mann im blauen Anton, plötzlich zum Trödelhändler gemacht, konfrontiert mit all den seltsamen Gegenständen und den seltsamen Kunden mit ihren seltsamen Bedürfnissen. Und der Kleiderladen hat nicht mal ne Umkleidekabine im Moment, weil die gerade umgebaut wird. Die erste und einzige Kundin ist eine verkannte Schauspielerin, die er flüchtig kennt, und die in allen möglichen Kellern ihre reparaturbedürftigen halben Fahrräder unterstellt. Ihr Leben scheint aus nichts anderem zu bestehen als aus der Suche nach Möglichkeiten, Fahrräder zu deponieren. Nur heute hat sie ein anderes Ansinnen. Sie sucht nach Bühnenklamotten für all die zukünftigen Stücke, in denen sie mitspielen wird. Er sitzt an dem Tischchen, nippt an seinem erkalteten Kaffee und hat die schwarze Katze, die hier zum Inventar gehört, auf dem Schoß, die sich in seinen Hosenbeinen verkrallt und die ihn nötigt, sie durch das Kraulen ihres Fells zum Schnurren zu bringen. Dann will die Schauspielerin was anprobieren, was sich in Anbetracht der Ermangelung einer Umkleidekabine als ein nicht leicht zu lösendes Problem darstellt. Schau du einfach, ob jemand kommt, sagt die Frau, und beginnt, sich auszukleiden. Sie schlüpft in ein rotes Samtkleid, postiert sich vor dem Spiegel und fragt den Mann im blauen Anton, wie ihr das steht. Als nächstes zieht sie sich ein paar gestreifte, sehr enge Hosen

für eine Kasperlrolle über, schließlich wirft sie sich einen schwarzen Mantel um mit einem Leopardenfellimitat als Kragen.

Am Ende sitzt sie dann da in ihrem hellblauen Schlüpfer, auf dem sich das Geschlecht als Kerbe abzeichnet, goldig schimmernden Flaum um den Bauchnabel, gießt sich einen noch kälteren Kaffee ein und erzählt ihm fünf Minuten ihres Lebens, während der Mann im blauen Anton seine Tasse umklammert und die Katze streichelt und denkt: was für ein Tag, - über mir dieser fürchterliche, in einem Spagettiglas eingelegte Schlangenleib, in den Raum hineinwuchernde fleischfressende Pflanzen und eine halbnackte Schauspielerin, die da hockt, keine zwei Meter entfernt, und die davon ausgeht, dass ich dafür Sorge, dass kein fremdes männliches Wesen den Laden betritt.

## **Alles fließt**

Die berühmten Feste, bei denen sich die Lagerhalle in eine Diskothek verwandelt mit Rosenstolz und Freddie Breck und auch Roy Black, der jeder Mutti ein lieber Junge war, bis er wahnsinnig davon wurde. Alles fließt, und die Krabben blubbern zwischen Reis und Paprika in der Paellapfanne. Die Bullen wissen auch schon, wo sie wieder hin müssen zu später Stunde, wenn sie der Ruhestörungsanruf aus der Werderstraße erreicht. Alles fließt, und auch die Säfte schießen hoch, und die Männer sehnen sich nach Frauen, und die Frauen lassen sie mal an sich hin heute, - es ist eine besondere Nacht. Und da die Couch belegt ist und die langen grauen Kirchenbänke viel zu hart sind, macht man´s halt im Treppenhausklo. So halb im Stehen fährt man sein Ding aus, zwei Türen weiter ist ein ganzer Saal voll von langsamem Blues. Die Titten von Ronalda sind schön fest, und ihr sinnlicher Bauchnabel hüpfte auf und ab von den Stößen. Nur die verbiesterte Meier aus der Wohnung im zweiten Stock schlurft durch den Ausgang, sie muss

nochmal pinkeln zu später Stunde und zieht die Tür auf , die man vor lauter Lust natürlich nicht verriegelt hat. So wird ihr der Schock ihres Lebens zuteil, und Tonio zieht ihr die Tür mit seiner einen freien Hand wieder vor der Nase zu, und macht weiter und die Meier piselt sich vor lauter Notdurft und Entsetzen ins Nachthemd.

## **Las Vegas**

Die Schaufenster sollen leuchten wie Las Vegas. Es soll ein Geblinke sein, als ob zehn Weihnachtsbäume gleichzeitig beschlossen hätten, ihr Licht abzugeben für die, die am Vierundzwanzigsten nicht wissen, wohin. Und wieder wird es Kollegen geben, die sich das Maul zerreißen. Aber diese Kollegen haben nichts verloren hier, nur sich selber haben sie verloren, damals, als sie sich entschieden hatten, erwachsen zu sein und nichts als das, und danach weder rechts noch links zu schau'n. Ich will die Leute begeistern oder ich will sie nerven, und dazwischen gibt es nichts.

## **Bauchladenmann**

Natürlich hat es immer Leute, die sagen: wir haben es gleich gewusst, der Laden hält sich nicht mit den paar Kunden, die glauben, sämtliche Artikel gibt es umsonst und die sich selber jeden Monat den Schotter zusammenkratzen; der Böhm mit seiner ungehobelten Schmirgelpapierausstrahlung, dem doch niemand in sein mildes Herz schaut; die Leute, die reden und die niemals einen Blick riskieren hinter die Kulissen, obwohl das doch wie nirgendwo sonst hier möglich ist.

Der Laden wird aufgegeben werden, sagen sie und denken sie, die Leute, denen das alles nicht ins Strickmuster passt, die Polizeiaufgebote, die lautstarken Feste und die verquollenen Gesichter, all der Krempel, über den man drüber steigen muss, und das Katzengemaunze.

Aber sie ahnen nicht, dass es sich nur um den kleinen Ausschnitt einer großen Idee handelt, die wie Löwenzahn überall wurzeln kann an vielen verschiedenen Orten, und die

jederzeit irgendwo anders in anderer Form aus irgendeinem Boden schießen kann. Da geht ein Bauchladenmann durch die Wilhelmstraße, Heftklammern, Schuhcreme, Schnürsenkel und einzelne Zigaretten unterschiedlicher Marke, Spielzeugautos und Kartenspiele in seinem Kasten, und nicht zuletzt diese Gedanken, die umsonst und als Zugabe unter der Hand mit geliefert werden: dass eine alte Frau sich hier Zucker ausleihen kann, dass für jedes Kind ein filziger Stoffspielkamerad bereit steht, dass ein paar Sätze, zwischen Balkonen gewechselt, mehr wert sind als alles Geld der Welt, dass es um die Menschen geht, und darum, dass der eine mit dem andern, dass es um Möglichkeiten geht und nicht um Unmöglichkeiten; es sind alte Gedanken aus der Zeit der Scherenschleifer und der Hinterhofmusikanten, aus der Zeit der Schiefertafeln und der Lederschulranzen, aus der Zeit von Wohnung neben Wohnung, in der man noch dem Nachbar ein Nachbar war.

## **Asche**

Auch über den Tod haben wir manchmal gesprochen; - vielleicht, dass die Leber eine Tages nicht mehr weiß, wohin mit dem vielen Sprit; oder dass das Herz zu groß geworden ist vor lauter Liebesmüh; ein Pfropf in den Adern, der den Fluss aufhält, ganz gleich, der Geselle kann jeden Tag in der Tür stehn, wie auch immer gekleidet, - als Lumpenmann, den Hut tief in die Stirn gezogen oder als greiser Nachtschrat mit Gelbgesicht, du weißt es nicht, jedenfalls hätte dann die Krempelei ein Ende, und der Staub wäre der Sieger, endlich, nach all seinen Bemühungen. Verbrennen sollen sie mich, sagt der Böhm, und meine Asche sollen sie ausstreuen auf dem Werderplatz, und dann soll dieser Köter, der fette alte Sack, diese Promenadenmischung von nebenan, die mich zeitlebens nervte mit ihrem heiseren Gekläffe, darauf pinkeln. Danach ein Platzregen und die Gemüseabfälle vom Wochenmarkt und ein Penner, der meine letzten Krümel mit Rotwein überschüttet.

## Kopfbedeckung

So ein Zylinder ist kein Hut ist kein Hut ist eine Sammelbüchse die würdig von Hand zu Hand geht ist das Hilfsmittel der Zauberer wenn sie ein paar weiße Tauben brauchen oder ein Kaninchen ist undurchsichtiger geheimnisvoller Aufbewahrungsort für Rätsel ist die Kopfbedeckung des Zirkusdirektors welche eine geheime Glatze verbirgt ist Erkennungszeichen des Bänkelsängers der seiner Quetschkommode sentimentale Töne entlockt ist die Moral von der Geschicht´ ist die würdige Dose anrühiger Gedanken von Heiratsschwindlern und alten Charmeuren ist Versteck wenn einem die Haare dermaßen zu Berge stehen dass es jedem peinlich wird gehört zur Sonntagsmontur altehrwürdiger Lüstlinge ist schließlich dem Herrn der sich Kruscht nennt das Buch der Erinnerungen die er aus dem Fluss der Jahre fischt und es sind keine Sardinen die da hervorkommen auch keine Nasenpopel nein Karpfen sind´s mindestens Karpfen die das Maul voll haben mit Krimskrams Kitsch und Krempel. Setembrini hätte seine Freude daran gehabt.

# **Teil VI**

## **Herzblut**

## Luft 1

Denkt nicht, dass mir die Luft ausgegangen ist. Aber wenn du den ganzen Tag rumrennst in abgelatschten und nicht mehr als solchen erkennbaren Birkenstock–Sandalen und eine Wohnung nach der andern auflöst, auf dein Geld wartest, sowie ständig alles voll steht mit Mobiliar, das besser auf der Entrümpelung aufgehoben wäre, wenn du Waschmaschinen schleppst und Schrankwände, dass sich deine Hände abends aufzulösen scheinen, und du dann noch so einen Laden am Bein hast, von dem du nicht leben kannst, dann stellst du dir irgendwann einfach eine völlig unsentimentale Frage: Was muss ich ändern?

Dein Herz blutet, aber diese unsentimentale Frage bohrt in dir, bis du dir selber eine völlig nüchterne Antwort gibst: Ich werde diesen Laden aufgeben, mir eine Wohnung suchen, wieder als Schlosser oder sonst was arbeiten gehen, ich werde hier einen Schlusstrich ziehen.

Die Weiberlein werden winseln: ach, Herr Böhm, Ihr Laden hat uns so viel bedeutet, - aber von Bedeutungen allein kann ich mir keine Brötchen kaufen. Der Laden ist meine Seele, sage ich, aber von einer Seele kann ich mir nichts abschneiden.

## Fußball

Dass ich am Indianerbrunnen eine halbe Stunde auf und ab ging, weil ich mich mit jemandem verabredet hatte, war ziemlich langweilig.

Es war April, kurz nach Ostern und die Tische der Pizzeria waren von Freiluftenthusiasten bis auf den letzten Platz besetzt, Bier floss, als wäre es das erste Freibier in dieser Saison.

Ich schaute in die Fenster der alten Leute hinein mit ihren Jahrhundertwendeschränken, ihren Stablampen und ihrem sorgfältig abgewischtem Staub.

Außerdem betrachtete ich mehrere Jungs, wie sie vor deinem Laden Fußball spielten, und einige Schüsse gegen die

Scheiben der Schaufenster knallten, die du bereits wieder umdekoriert hattest. Obwohl die Jungs deinen überdachten Eingang als Tor benutzten, trafen sie nie. Der Ball sprang immer an den Ecken weg, und der Tormann hatte nichts zu tun.

Da sah ich in einem deiner Schaufenster ein nicht allzu großes Plakat, auf welches du mit einem Edding-Filzstift geschrieben hattest: Laden zu vermieten, - und ich dachte: das war dann die Geschichte.

Der Ball, mit dem die Jungs hin und her kickten, hatte die einzelnen Erdteile aufgedruckt, die Jungs schossen also sozusagen die Weltkugel durch die Gegend.

So ist das in der Südstadt: ständig dreht sich die Weltkugel irgendwo anders hin.

Und die Nacht rutscht von den Dächern, zack, wie im Süden, ohne Ankündigung, auf einen Schlag ist es finster, und das Fest geht weiter oder fängt ständig von neuem an.

## **Leer**

Wer versteht das schon, was es mit diesem Laden auf sich hat, der verschwindet, als würde ein Kind weg operiert werden. Er ist unersetzbar, und kein noch so gut gehendes Geschäft mit hübschen Frauen hinter der Ladentheke wird jemals auch nur einen Hauch davon beinhalten. Mag sein, dass der Verkauf dort besser geht. Mag sein, dass dort die Werbung bunt ist und aufreizend. Mag sein.

Aber was ist mit den alten Frauen, die nur mal ein paar Worte wechseln wollen, was ist mit den Kindern, die sich in die Stoffpferdchen am Eingang verliebt haben, was ist mit meiner Oma, die aus diesem Foto heraus schaut und die zu sagen scheint: das hat der Bu geschafft.

Die Nachbarn wissen nicht mehr, wo sie sich Salz ausleihen sollen, und die Frau Meier hat nie mehr einen Anlass, sich über die Lautstärke aufzuregen und die Bullen zu verständigen. Die Tage, an denen ich darüber nachdenke, sind wie die blauen Fetzen alter Zeitungen, die sich langsam zersetzen, und die

doch solch ein schrecklich schönes Bild abgeben, dass ich es am liebsten photographieren möchte. Dann sehe ich die überquillenden Papierkörbe, die bespuckten Ecken und die Bierdeckel, die sich ein armer Irrer mit ein paar Streifen Tesa an seine Fensterscheibe als Dekoration geklebt hat.

Es bleiben leere Räume, leere Schaufenster, leere Auslagen, eine Uhr, die abmontiert wird.

Passanten gehen vorüber, als wäre hier niemals ein roter Rollladen gewesen, niemals eine klingelnde Ladedür, niemals ein Flohmarktgewimmel, und die Jüngeren oder die später Zugezogenen wissen schon gar nichts mehr und träumen vielleicht davon, dass es doch eigentlich so etwas geben müsste.

## **Fragezeichen**

Ich ess was, trink was, und wenn was ist, ruf ich an, sagt er, als wir uns an der zugigen Straßenecke verabschieden, wo die Italiener vor der Milano-Bar stehen, während drinnen die Gläser klirren, und du vor lauter Stimmen dein Wort nicht mehr verstehst, die Tischkicker Männchen einen Holzball nach dem anderen ins Tor befördern und im Fernseher irgendwelche im Grunde völlig unwichtigen Fußballspiele als Hintergrundkulisse laufen.

Der Wind beutelt unsere Jacken, und Regenschauer knallen uns so was wie kalte nasse Waschlappen zwischen die Augen. Fremdheit steht ihm ins Gesicht geschrieben; und es ist weniger die Fremdheit irgendwelchen Menschen gegenüber als vielmehr die Fremdheit, die etwas Grundsätzliches ist, weil sie sich wie ein Fragezeichen an die Stelle setzt, wo sonst das Herz zu finden ist.

Tagsüber funktioniere ich wie ein Uhrwerk, das man immer wieder aufzieht; kaum aber bin ich mit mir allein, frage ich mich, wohin es mit mir geht, das Handy habe ich abgeschaltet und an den Abenden sitze ich in meiner neuen, noch spärlich

eingerrichteten Wohnung, mein Leben sortierend wie einen Stapel Fotos, die in keine Reihenfolge zu bringen sind. Ist das ein Scherbenhaufen? Oder ist es eine Kreuzung, an der ich mich selber entdecken kann? Habe ich ein Ende erreicht oder ist dies der Weg, der am FuÙe des Berges vorüber führt, den ich nicht mehr bereit bin, zu erklettern? Bin ich dabei, eine Schlacht für verloren zu erklären, ohne zu wissen, wem ich meine weiÙe Fahne entgegen strecken soll, oder sind dies die ersten Tage eines neuen Lebens?

## **Luft 2**

Denkt nicht, dass mir die Luft ausgegangen ist. Ich muss nur einmal durchatmen. In Portugal oder in der Türkei zwei Wochen die FüÙe ins blaue Meer hängen, das genügt nicht.

Ich muss auch unterm Jahr ab und zu mal schnaufen, ohne dass sich mir was in die Luftröhre pfpft. Und wer mich kennt, der weiß: ich suche mir einfach nur ein anderes Haus, ich wechsele die Bühne, die Baustelle, wie du´s auch immer nennen willst.

Wenn du erst mal im Blutstrom schwimmst, dann steigst du nicht einfach so an irgendeinem Ufer aus.

## **Schublade**

Ich passe nicht in deine Schublade. Ich bin einfach zu groß dafür. Ich ufere zu beiden Seiten aus. Und vorne quillt mein Bauch heraus.

Du denkst, du schaust mich an und machst dir ein schnelles Bild, ein Polaroid-Foto. Und du glaubst, du hast mich eingefangen.

Ich passe auch nicht in deine kleine Dose, ich brülle, wenn du versuchst, den Deckel zu schließen, ohne mir eine gute Nacht zu wünschen.

Ich passe nicht unter deinen Deckel. Du brauchst mich gar nicht erst anzulocken. Ich habe keine Lust auf ein fades Zuhause,

das mich in eine Form presst als wäre ich ein Weihnachtsplätzchen.

## **Die Katze**

Und die Katze, die es die ganze Zeit gegeben hat, die im Laden zu Hause war wie kein anderes Wesen und die doch immer nur eine Nebenrolle spielte, lebt nun in der neuen Wohnung in dem Zimmer, wo das Gerümpel steht.

Sie würde sich nirgendwo sonst zu Hause fühlen. Sie braucht diese Welt aus Trödel und Plunder, auch wenn diese nur noch hier in dem einen Raum existiert.

Sie sitzt auf einem Stapel von Brettern oder oben auf der Vitrine mit der Aufschrift „Samenhaus“, die Herr Böhm herübergerettet hat.

Und wenn Gäste da sind, öffnet er die Tür und sagt:  
Schauen Sie nur herein, - in diesem Zimmer befindet sich mein Leben von damals.

Und die Katze macht einen Katzenbuckel und schaut einen aus ihren glühenden Augen an; sie bewacht ihre paar Meter, klein ist sie geworden, aber ihre Krallen sind scharf, nach wie vor, und wenn sie miaut, dann ist es, als wollte sie sagen: Sehen Sie sich nur um, das hier ist mein Exil.

# Ein Nachwort

## Papierflieger

Da liegt ein Papierflieger auf dem Fußweg mit einer Schuhspur darauf, zerdrückt und aufgeweicht vom Regen. Ein Kind hebt ihn auf, glättet ihn, nimmt ihn mit nach Hause, trocknet ihn auf der Heizung.

Dann geht das Kind hinaus und wirft ihn in die Höhe. Und siehe da: er fliegt. Wer hätte das gedacht?

So ist das mit dieser Geschichte. Es gibt immer wieder eine Möglichkeit, wenn du ein Stehaufmännchen bist oder ein Hampelmann, - und meistens bist du Beides.

Auf Plunder eine Idee aufbauen. Haha.

Aber irgendwelche Leute haben immer genau das Gegenteil gemacht von dem, was man erwartet.

Den Papierflieger aufheben.

Für Überraschungen sorgen.

Das Buch umblättern.

In die Kulisse ein Loch schneiden.

Ich bin es überdrüssig, ständig die Welt zuzudecken mit sauberen Handtüchern, wenn es darunter schimmelt. So decke ich auf.

Denn ICH will heraus. ICH will in die Luft gleiten wie der Papierflieger, wenn auch zerknittert und voller Falten. Egal.

In den grauen wolkenverhangenen Himmel, egal.

Nur fliegen.

ICH will einfach einmal fliegen.

ICH hat gespürt, dass sich hinter dem vermeintlichen Ende ein neues Land auftut und dahinter wieder ein neues und wieder und wieder.

ICH muss es nur wirklich wollen.

## **INHALT**

Zitate Seite 3

Nennen wir es Vorwort Seite 5

### **Teil I Setembrinis großes Erbe**

Vom Hörensagen Seite 10

Der Wind im Hut Seite 10

Haus der Geschichten Seite 11

### **Teil II Wildwuchs, Gestrüpp.**

Anhängsel Seite 15

Matsch Seite 15

Badespaß Seite 16

Zwetschgenknödel Seite 17

Wolken Seite 18

Vorweihnachtszeit Seite 18

Hintern Seite 20

Sommer 1970 Seite 20

Baggersee Seite 21

Fahrrad Seite 23

Feuer Seite 24

Wald Seite 25

In der Waschküche Seite 26

Die erste Zigarette Seite 27

Stephanie Seite 27

Aufwachsen Seite 28

In der Wirtschaft Seite 30

### **Teil III Landflucht**

Erster Versuch in Sachen Südstadt	Seite 34
Sechszwanzigster November	Seite 35
Eine Weihnachtsgeschichte	Seite 36
Blauweiße Tischdecken	Seite 37
Begegnungen	Seite 38
Verlobung	Seite 39
Zoo	Seite 39
Abgesang	Seite 40
Sperrmüll	Seite 41
Umherirren	Seite 42
Luxus	Seite 42
alles Kruscht	Seite 44

### **Teil IV Vielvolk**

Wohnung	Seite 48
Olivenkerne	Seite 48
Buntes Taschentuch	Seite 49
Zum Indianerbrunnen und zurück	Seite 49

### **Teil V Erinnerungen aus dem Innern eines Zylinders**

Der Laden	Seite 52
In der Tradition der Marktschreier	Seite 55
Kettenkarussell	Seite 56
Vulkanspucken	Seite 56
Menschelei	Seite 57
Knoblauch	Seite 58
In Ermangelung einer Umkleidekabine	Seite 59
Die Seelen der Dinge	Seite 60
Floh Hüpfen	Seite 61
Kleine Gesichter	Seite 62
Theaterstoff	Seite 63

Charleston	Seite 64
Schaukelpferde	Seite 65
Bürgersprechstunde	Seite 66
Peter Alexander	Seite 67
Blitzlichter	Seite 68
Als gäb es keine Zeit	Seite 69
Schwarzer Rotz	Seite 69
Allesmöglich	Seite 70
Im Schaufenster	Seite 72
Hellblauer Schlüpfer	Seite 72
Alles fließt	Seite 74
Las Vegas	Seite 74
Bauchladenmann	Seite 75
Asche	Seite 76
Kopfbedeckung	Seite 76

## **Teil VI Herzblut**

Luft 1	Seite 80
Fußball	Seite 80
Leer	Seite 81
Fragezeichen	Seite 82
Luft 2	Seite 83
Schublade	Seite 83
Die Katze	Seite 84
Ein Nachwort	
Papierflieger	Seite 85
Biographische Notiz	Seite 90

## Martin Schmitt

Jahrgang 1960

Künstler und Autor, der seit 1994 in der Karlsruher Südstadt lebt

Mitbegründer der Künstlergruppe „Oststadt underground“

Gedichtbände und Lieder

Ausstellungen von Bildern und Photographien

Mitinitiator des Festivals „So!“

## Michael Böhm

Jahrgang 1963

Südstädtler

Lebenskünstler und Visionär

Initiator von „alles Kruscht“ und von „Verschiedenes“

Mitbegründer der Künstlergruppe „Oststadt underground“

Initiator des Festivals „So!“